

Lübecker



Volksbote

Tageszeitung für

das arbeitende Volk

Nummer 57

Sonntag, 8. März 1930

37. Jahrgang

Flucht vor der Verantwortung!

Schachts Rücktritt und die schleichende Krise

Wie bereits im größten Teil der gestrigen Ausgabe mitgeteilt, hat der Reichsbankpräsident Schacht gestern plötzlich und unter fadenhässlicher Begründung seinen Rücktritt erklärt.

Gleichzeitig hat sich die innere Krise durch die Weigerung der Volkspartei, ihren Minister weiterhin Gefolgschaft zu leisten und durch den wiederholten Beschluß des Zentrums, dem Youngplan nur zuzustimmen, wenn vorher die Finanzreform erledigt ist, wesentlich verschärft. Der Zusammenhang zwischen beiden Ereignissen ist deutlich, wenn auch nirgends ausgesprochen.

Auf eine neue Konferenz der Parteiführer, die der Reichszankler für heute vormittag einberufen hat, setzt man wenig Hoffnung, daß sie noch einen Ausweg finden werde.

S Lübeck, 8. März

Schachts Abgang war längst fällig. Als Demokrat trat er sein Amt an. Als Finanztechniker, der den Uebergang zur festen Währung mit unzweifelhaftem Geschick vollzog, erwarb er sich ein erhebliches Kapital an Vertrauen. Als Politiker, in den Spuren Wilhelms II. redend, verspielte er es rafflos.

Gestützt auf den Goldsack der Reichsbank durfte er es sich erlauben, mit dem deutschen Reichstag und der deutschen Regierung Raß und Maus zu spielen. Im Gremium der internationalen Finanzmächte war er die Maus — und benahm sich wie ein Kater. Wurde zum Kuschen gezwungen, und reagierte seine Wut hinterher an den Arbeitslosen Deutschlands ab.

Sein letztes Auftrumpfen in Rom, wo er den deutschen Journalisten Mussolini als Vorbild empfahl, seine Kollegen in der BZ, aber wieder grundlos verärgerte, machte seine Position unhaltbar.

Die Art seines Rücktritts aber vollendet sein Charakterbild. In dem Augenblick schwerster innerpolitischer Krise wirft er plötzlich den Krempel hin — eine brüske Geste, einen Börsenkrach und weitere Verschärfung der Lage geradezu provozierend — und wahrlich kein Selbsterlöser für einen, der um die sichere Pension nicht zu sorgen braucht.

Verständlich ist diese unanständige Geste nur, wenn man weiß, daß der Posten des Reichsbankpräsidenten Herr Schacht längst nicht mehr hoch genug war. Scheinbar ausweglose Regierungskrise. Diese Situation, an der Schacht nicht unschuldig ist, mag seinen Appetit gesteigert haben. Herr Schacht wurde uns schon des öfteren als „starker Mann“ empfohlen, am häufigsten von Herrn Schacht.

Da hätten wir also jetzt glücklich drei zur Auswahl: Hitler, Hugenberg und Schacht. Hindenburg zählt ja nicht mehr mit. Er läßt ja auch seinen Posten nicht im Stich, wenn die Wellen hoch gehen.

In einem freilich wird man den Lobrednern des Herrn Schacht beistimmen müssen. Sein Verhalten ist sehr deutsch, im schlechtesten Sinne freilich, von jener Sorte phrasenhaften Deutschtums, das unter Wilhelm II. hochkam und das in allen bürgerlichen Parteien heute noch fest sitzt. Es ist genau die gleiche Flucht vor der Verantwortung, wenn die Volkspartei heute gegen die Steuererhöhungen rebelliert, von denen jeder Fachmann, nicht zuletzt der volksparteiliche Finanzminister weiß, daß sie absolut zwangsläufig sind. Wenn das Zentrum mit seiner Stimme für den Young-Plan Schacher treibt, obwohl es die sachliche Notwendigkeit der Zustimmung anerkennt.

Und es ist in der augenblicklichen verdammt ersten Situation ein geringer Trost, feststellen zu können, daß von allen Parteien allein die Sozialdemokratie dem Volk in jeder Situation die Wahrheit gesagt hat, und möchte sie noch so unpopulär sein. Die Wahrheit, daß es notwendig ist, den Young-Plan anzunehmen, daß es notwendig ist, das Reich aus der Umklammerung des Gläubigerkapitals zu befreien, und daß an eine Steuererhöhung unter diesen Umständen nicht zu denken ist.

Gefangene ihrer eigenen Demagogie stehen heute die bürgerlichen Parteien da. Sie haben nicht den Mut zu bekennen, daß ihre Versprechungen uneinlösbar waren. Sie rufen weiter nach Steuererhöhung, sie drohen in gleichem Atem mit Ablehnung des Young-Planes, obgleich ihnen der volksparteiliche Finanzminister gestern erst wieder bewies, daß das die Laßen noch um eine weitere Milliarde erhöhen würde.

Flucht vor der Verantwortung auf der ganzen Linie! Ein böses Omen.

Wer wird Nachfolger?

Berlin, 8. März (Radio)

Als Nachfolger des zurückgetretenen Reichsbankpräsidenten werden außer dem preussischen Finanzminister Dr. Höpfer, Alshoff und dem früheren Staatssekretär im Reichsfinanzministerium Dr. Bergmann, der Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium Dr. Trendelenburg, der Bankier Melchior und zahlreiche andere weniger ausstrahlende Kandidaten genannt. Wer nicht fehlen darf, ist der frühere Reichszankler Dr. Luthner, der sogar die größten Aussichten haben soll.

Angelärt ist zurzeit noch die Frage, ob der neue Reichsbankpräsident nach dem alten oder nach dem jetzt vom Reichstag erst zu beschließenden Bankgesetz zu wählen sein wird. Nach dem alten Gesetz müßten auch die sieben ausländischen Mitglieder des 14köpfigen Generalrats den neuen Präsidenten noch mitwählen. Der von dem alten Generalrat zu wählende Präsident braucht mindestens eine Mehrheit von neun Stimmen, unter denen mindestens wiederum sechs deutsche Generalratsmitglieder — außer Schacht also sämtliche Deutschen — sein müssen. Der Reichspräsident hätte ein zweimaliges Widerspruchsrecht. Das neue Bankgesetz sieht einen zehnköpfigen Generalrat vor, dessen acht, neuntes und zehntes Mitglied nach dem im Augenblick noch vorgesehenen Kooperationsrecht noch zu bestimmen wären. Soll nach dem neuen Gesetz gewählt werden, so müßte diese Ergänzung des Generalrats erst erfolgen. Von diesen zehn Mitgliedern brauchte der neue Präsident eine Mehrheit von acht und die unbedingte Bestätigung durch den Reichspräsidenten. Dabei muß der Generalrat vor der Wahl des Präsidenten das Reichsbankdirektorium über den Kandidaten hören. Für die Ergänzung der drei noch fehlenden Generalratsmitglieder ist eine Fühlungnahme mit der Reichsregierung notwendig.

Schacht hat's eilig

Berlin, 8. März (Radio)

Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat die Mitglieder des Generalrates zu einer außerordentlichen Sitzung auf Dienstag, den 11. März, nachmittags 4 Uhr, einberufen, in der über die Wahl seines Nachfolgers Beschluß gefaßt werden soll.

Reichsbank und Wirtschaft

Wieder ein schwarzer Freitag

Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter wird uns aus Berlin geschrieben:

Als die Einberufung des Zentralausschusses der Reichsbank für Freitag mittag bekannt wurde, wußte man allgemein, daß sich der Zentralausschuß für eine abermalige Senkung des Diskontsatzes aussprechen werde. Man erwartete die bekannte Rede des Reichsbankpräsidenten, mit der er seit Jahren Diskonterhöhungen und Diskontsenkungen begründet. Es standen also Dinge auf der Tagesordnung des Zentralausschusses, die wirklich keine Sensation bringen konnten. An einen Rücktritt des Reichsbankpräsidenten hatte keiner gedacht; selbst die Leute mit der guten Nase an der Berliner Börse in der Burgstraße wurden von dieser Sensation überrascht.

Die Nachricht vom Rücktritt des Bankpräsidenten wird von der Reichsbank selbst durch folgendes Communiqué angezeigt:

„Reichsbankpräsident Dr. Schacht gab dem Zentralausschuß bekannt, daß er die erforderlichen Schritte gemacht habe, um eine vorzeitige Beendigung seines Dienstvertrages herbeizuführen. Der Grund zu diesem Entschluß liegt in seiner Auffassung vom Haager Schlußprotokoll. Dr. Schacht wird jedenfalls so lange im Amte verbleiben, bis über die Wahl eines Nachfolgers Entscheidung getroffen werden kann.“

Die Nachricht vom dem Rücktritt Schachts wurde wohl zuerst an der Berliner Börse bekannt. Der Börsenberichterstatter des „Sozialdemokratischen Pressedienstes“ gibt über die Auswirkungen der Nachricht folgende Schilderung: „Auch ohne den großen Krach am Freitag wäre es wieder einmal eine Woche des Mißvergnügens an der Börse gewesen. Schon bis Donnerstag waren die Kurse langsam, aber sicher heruntergegangen, so z. B. die Siemensaktion von 256 auf 246 Prozent. Dann aber kam der „schwarze Freitag“, wieder einmal ein Geschehen Dr. Schachts für die Börse (Siemens 242 Prozent). Nur weil er sein Amt niederzulegen bereit ist, hat die Spekulation eine unmensliche Furcht befallen, obwohl sie den gleichen Dr. Schacht seit Jahren als Feind der Börse bezeichnet hatte. Das ist die übliche Unlogik der Börse. Doch wie dem auch sei, Tatsache ist, daß die Kurse am Freitag in einem Tempo fielen, wie wir es seit dem bekannten Maikranch nicht mehr erlebt haben. Innerhalb weniger Minuten sanken die Kurse um 5 bis 10 Prozent. Es zeigte sich ein Bild innerer Haltlosigkeit, wie es schlimmer nicht sein kann. Arme Börse, die sich so schnell aus dem Geleise bringen läßt! Allerdings ist ihr zugute zu halten, daß sie seit geraumer Zeit zermürbt worden ist.“

Die Plöchllichkeit des Rücktritts des Reichsbankpräsidenten erklärt sich aus seinem sprunghaften Charakter.

Macht endlich Schluß mit dem Naziterror!

Organisierte Strolche überfallen sozialdemokratische Versammlung

Oldenburg, 7. März (Eig. Bericht)

In der oldenburgischen Gemeinde Gandersee hatten die Sozialdemokraten die Bevölkerung zu einer Kundgebung „gegen die Seuche des Nationalsozialismus“ aufgerufen, in der der Reichstagsabgeordnete Tempel referierte. Während er sprach, füllte sich der Saal mehr und mehr mit nichtuniformierten Sakenkreuzlern, teils jungen Bauernburschen und Knechten, überwiegend aber mit lichtscheuen Elementen, die auf Lastautos von Bremen, Oldenburg und Delmenhorst herangeführt worden waren. Die Gesellschaft stand unter der Führung des gleichen berüchtigten Lütt, der seinerzeit der Anführer bei dem Ueberfall in Schweidnitz war und wegen Verschimpfung der Republik bereits zu einer hohen Gefängnisstrafe verurteilt worden ist. Lütt hatte seine Kolonnen absolut in der Hand, die wie Hunderte auf Pfiff und Anruf dressiert waren.

Während des Referats wurde im allgemeinen die Ordnung gewahrt. In der Aussprache leistete sich dann Lütt maßlose Anpöbeleien, die auf den Ton „Schieberrepublik“, „Gaunerrepublik“, „Wucherrepublik“ abgestimmt waren. Trotzdem eine Lüge der anderen, eine Herausforderung der anderen folgte, blieben die sozialdemokratischen Versammlungsteilnehmer auf Aufforderung des Vorsitzenden absolut ruhig. Nach Schluß seiner Rede befahl Lütt seinen Kumpanen, den Saal zu räumen. Nachdem sich die Rowdys am Ausgang des Saals konzentriert hatten, setzte sich die Gesellschaft, etwa 250 Mann stark, wie auf Kommando in Bewegung und fiel über die überraschte Versammlung her. Mit Jannlaten, Stöcken, eisernen Gartenstühlen, Eisabbeinen und jedem erreichbaren

Gegenstand wurde in brutalster Form auf das Reichsbanner eingeschlagen. Außerdem wurden Stühle und Bierfidel in die Menschenmüchel hineingeschleudert. Da sich das Reichsbanner mit aller Energie wehrte, und die Banditen aus den Fenstern hinaus-schlug, glück das Lokal bald einem Trümmerhaufen. Beim Erscheinen der Schupo, die 40 Mann hoch in den Saal stürmte und ihre Gummimäppel rücksichtslos auf das Sakenkreuzgeschindel niederfallen ließ, flüchteten die Burschen durch die Fenster ins Freie. Zwei schwer und viele Leichtverletzte blieben zurück. Die Verletzten sind überwiegend Nationalsozialisten. Die anwesenden Landjäger, von denen einer ebenfalls verletzt wurde, bestätigten, daß die Sakenkreuzler den Ueberfall ohne jede Veranlassung, in geschlossener Front, durch Pfiffe und S.-A.-Rufe dirigiert, begannen und durchführten. Die Polizei hat die Personalien von 103 Burschen festgestellt, die einer Bremer Kolonne angehörten. Die Leute werden sich wegen vollendeten Landfriedensbruchs zu verantworten haben.

Die Methode der organisierten Sprengungsversuche durch Konzentration ortsfremder Stoßtrupps, die auf Lastautos aus entfernten Städten herbeigeführt werden, um ländliche Gegenden politisch zu terrorisieren, muß allen Behörden Anlaß zu schärfstem Einschreiten sein. Verdächtige Massentransporte jugendlicher Rowdys sollten unter allen Umständen von der Polizei angehalten und festgenommen werden. Versagen hier die Behörden, so wird man auf dem Lande gezwungen sein, auch innerhalb des Reichsbanners besondere Schutztrupps zu organisieren. Hoffentlich braucht es nicht erst zu dieser Proklamations des Faustrechts zu kommen.

Schacht ist der Mann, der als Jüngling überschwenkliche Gedächtnisfabrikate und später unter die Geldaristokratie ging, der selbe Mann, der sich der Demokratischen Partei anschloß und ohne stichhaltigen Grund aus derselben wieder austrat; der Mann, der an der Entstehung des Young-Planes hervorragend beteiligt war, seinen Namen unter ihn setzte und dann über Nacht in einem Memorandum dagegen protestierte. Die Möglichkeit und Sprunghaftigkeit Schachts hat in Fachkreisen sehr oft bedenklich gestimmt. In dieser Sprunghaftigkeit lag immer eine Gefahr für die ruhige Entwicklung, die die Wirtschaft eben notwendig hat. Niemand wußte, wann und wohin „Jupiter“ Schacht demnächst seine Blitze schleudern würde, die das mit den Naturgewalten überein hatten, daß sie wenig von Ueberlegenheit geleitet waren.

Schacht war nicht der Mann, den die deutsche Geldpolitik brauchte. Unter ihm haben die Fäden der Diskontpolitik zu Boden geschleift. Schacht hat niemals Geldpolitik gemacht; er ist vielmehr immer mit seinen Maßnahmen der Privatfinanz und den Ereignissen auf dem Geldmarkt nachgegangen. Seine Restriktionspolitik, besonders im verflochtenen Jahr, hat der Wirtschaft schwere Schäden zugefügt. Seine unverständliche Haltung in Paris trug mit zu den Kurschwankungen der Mark bei und hat der Reichsbank summa summarum die Summe von 500 Millionen Mark in Gold gekostet. Seien wir froh, daß wir diesen Mann los sind. Auf die Dauer hätte er der deutschen Wirtschaft noch mehr gekostet. Wir glauben, daß mit seinem Rücktritt größerer Schaden vorbeugt ist.

Von Interesse sind auch Ausführungen, die Schacht in einem besonderen Kommuniqué über die Frage seiner Pension der Öffentlichkeit übermittelt. Er beschwert sich darüber, daß von Zeit zu Zeit Nachrichten über Höhe der Dienstbezüge und über Abfindungen des Reichsbankpräsidenten und der Mitglieder des Reichsbankdirektoriums durch die Presse gehen, die neuerdings sogar zu Anfragen im Parlament geführt hätten. Die genannten Zahlen seien aus der Luft gegriffen. Schacht selbst zieht es aber vor, keine Zahlen zu nennen. In den Mitteilungen Schachts heißt es zum Schluß: „Entsprechend den Bestimmungen des Bankgesetzes werden die dienstlichen Bezüge für Präsident und Mitglieder des Reichsbankdirektoriums vom Generalrat der Reichsbank festgelegt, der für sich das Recht beanspruchen kann, daß er dabei nach angemessenen Maßstäben verfährt. Abfindungen beim Ausscheiden aus dem Dienst werden weder an den Präsidenten noch an die Mitglieder gezahlt. Für die Tätigkeit des Präsidenten und der Mitglieder des Reichsbankdirektoriums bei der Golddiskontbank werden Vergütungen oder Entschädigungen irgendwelcher Art nicht gewährt.“

Keine Beunruhigung am Weltmarkt

Die internationale Sanimwelt ist von dem Rücktritt des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht ebenso überrollt worden wie die deutschen Wähler und die deutsche Öffentlichkeit über all, in New York, in Paris, in London wird der Rücktritt außerordentlich nüchtern beurteilt, überall ist man der festen Überzeugung, daß der Rücktritt der deutschen Währung nicht im geringsten schadet. Inzwischen hat übrigens der zurückgetretene Reichsbankpräsident Dr. Schacht selbst einem Vertreter der New York Times gegenüber erklärt: „Neben der Stabilität der Mark kann kein Zweifel bestehen. Die 4-jährigen Vorarbeiten an der Berliner Börse waren mehr auf die Möglichkeit des Rücktritts als auf den Rücktritt von Schacht selbst zurückzuführen, ein Beweis dafür ist u. a. auch, daß die Aktienkurse an der Frankfurter Abendbörse am Freitag nicht unerheblich anjagen. Man betrachte die Reichsbankstelle an der Frankfurter Börse wenige Stunden nach dem Rücktritt wesentlich ruhiger als in der ersten Stunde nach der Ankündigung der Nachricht von der Demission Schachts.“

Meister der Lüge!

Wir lesen im „Vorwärts“: „Am die aufheuerliche und immer unändliche blutige Opfer fordernde Dürftigkeit der Sowjet-Agenten im Auslande zu rechtfertigen, erzählt ein Herr vom Kreml am Donnerstagsabend im Moskauer Rundfunksender von — schrecklicher Unterdrückung des Proletariats in Deutschland. Das Proletariat erbebt sich jetzt zum letzten Kampf, rief er und erzählte handlungsvoll von der — herrlichen ökonomischen Lage in der Sowjet-Union. Dann begann er, die „riesigen revolutionären Hungermärsche“ in der ganzen Welt zu beschreiben. Es war komisch, in Berlin am Radio die Berliner Krawalle aus Moskau geschilbert zu hören, natürlich im Stil der Frontberichte von Anna bezimal. Ueber jeden verwundeten Polizisten wurde mit größter Sonne erzählt, das kommunistische Fiasko zu einem Meißelkrieg des Berliner Proletariats über Jürgiebels Jüglinge gestempelt. Das Berliner Proletariat erfüllte mit seinen Massen die Straßen, schrie es aus Moskau. Die Polizei jitzere vor dem Parochritt der Kolonnen. So wird das hungernde Rußland belogen.“

Die neueste Koalition

Kommunisten und Zentrum gemeinsam gegen SPD.

Hindenburg, 8. März (Radio)

In der gestrigen Stadtratsversammlung in Hindenburg, die bis weit nach Mitternacht dauerte, kam der durch die Wahl des sozialdemokratischen Bürgermeisters Wang zum Oberbürgermeister herangezogene Konflikt mit der Zentrumspartei zum vollen Ausdruck. Da das Zentrum erneut eine geschlossene Front aller anderen Parteien mit Ausnahme der Kommunisten gegenüberstand, gab es gleich zu Beginn eine zentralistisch-kommunistische Einheitsfront, die bewies, daß das Zentrum kommunistischen Entschlüsse gegen die „Gammelmittelpolitik der Bourgeoisie“ und gegen die Nichtanerkennung kommunistischer Kommunalbeamter bedingungslos zustimmte. Selbst ungelesene Anträge der Kommunisten, die etwa 5 Millionen Mark für Sonderunterstützungen für Erwerbslose usw. verlangten, erhielten mit Hilfe des Zentrums eine Mehrheit. Da der Antrag der Zentrumspartei, aus formellen Gründen die bereits vorgenommene Oberbürgermeisterwahl für ungültig zu erklären und die Wahl noch einmal vorzunehmen, im Verlaufe der vierstündigen Beratungen keine Aussicht auf Erfolg hatte, gab schließlich die Zentrumspartei ihre Stimmen einem kommunistischen Antrag, die Stelle des Oberbürgermeisters überlassen zu werden. Dieser ebenfalls ungelesene Antrag wurde mit den Stimmen der Kommunisten und des Zentrums gegen alle anderen Parteien angenommen.

Moldenhauer spricht im Reichstag

Scheitern des Young-Planes bedeutet 1 Milliarde und 100 Millionen Extrasteuern

Erklärung über Schachts Rücktritt

Berlin, 7. März (Eig. Bericht)

Während der Freitags-Sitzung des Reichstags wurde der Rücktritt des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht bekannt. Die Meldung wirkte im Parlament sehr stark. Sie alarmierte die Wandelhalle. Ueberall bildeten sich Gruppen von Journalisten und Abgeordneten, die eingehend das Ereignis besprachen. Auch im Sitzungssaal fand der Rücktritt seinen Widerhall. Der Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer, der sich recht lebhaft und wirtungsvoll mit der Opposition auseinandersetzte, zog, durch Zwischenrufe dazu angeregt, auch den Rücktritt Schachts in seine politischen Betrachtungen. Er beteuerte, daß er selbst bis zuletzt immer wieder den Reichsbankpräsidenten ermuntert habe, auf seinem Posten zu bleiben. Zwar seien ernste politische Meinungsverschiedenheiten zwischen Schacht und der Regierung, aber dessen ungeachtet habe er Dr. Schacht für den geeigneten Reichsbankpräsidenten gehalten. Allerdings sei er über die politischen Fähigkeiten Schachts anderer Meinung.

Der Rücktritt des Reichsbankpräsidenten sei ohne politischen Druck vollkommen freiwillig erfolgt.

Welche Auswirkungen der Rücktritt habe, sei jetzt nicht vorauszusagen. Die Erzählungen von einer Abfindungssumme in Höhe von mehreren Millionen Mark seien Märchen. In Wahrheit werde der scheidende Reichsbankpräsident eine Pension von 30 000 Mark jährlich erhalten.

Dr. Moldenhauer wies dann dem deutschnationalen Oppositionsredner Dr. Reichert nach, daß alle Befürchtungen auf eine Inflation unter dem Young-Plan hinfällig seien. Die Behauptung einer Inflationsgefahr unter dem Young-Plan sei blanke Unsin, die Währung werde durch den Young-Plan durchaus gesichert. Sehr scharf wurde Moldenhauer gegen-

über dem wirtschaftsparteilichen Führer Dr. Bredt, der erklärt habe, seine Fraktion lehne den Young-Plan wegen der großen finanziellen Schwierigkeiten ab. Wenn der Young-Plan scheitere, so sagte Moldenhauer, würden die Steuerlasten noch viel höher. Er schätze,

daß bei einem Scheitern des Young-Planes und bei einem weiteren Inkraftbleiben des Dawes-Planes zu den jetzt in Aussicht genommenen Steuerlasten noch weitere 1100 Millionen Steuern hinzukommen würden.

Die Rede Moldenhauers, der zum ersten Male in einer großen politischen Situation vor dem Hauße sprach, fand trotz der schwachen Befetzung sehr große Aufmerksamkeit und am Schluß starken Beifall.

Aus der volksparteilichen Fraktion sprachen die Abg. Freiherr von Rheinbaben und Dauch. Beide erklärten zwar ihre Zustimmung zum Young-Plan, aber bepackten sie gleichzeitig mit tausendfachen Bedenken. Ein kleines Intermezzo leistete sich Herr Dauch, indem er den heute 80-jährigen Georg Ledebour als einen großen Patrioten feierte und den Patriotismus Ledebours der Sozialdemokratie als Muster vorhielt.

Den Abschluß des Tages bildete

eine Rede des Nationalsozialistischen Stöhr, der eine Reihe von Sozialdemokraten zum Tode verurteilt und erklärte, daß dieses Urteil sofort vollstreckt werden würde, wenn der nationalsozialistische Staat gegründet sei.

Einstweilen werden wohl diese Genossen sich noch ihres Lebens erfreuen dürfen. Töne von ähnlicher Kraft verjagte auch der kommunistische Redner von sich zu geben, ohne allerdings sich mit den Nationalsozialisten an Muthurst messen zu können. Daß keiner von den beiden Rednern sagte, was nach der Ablehnung des Young-Planes werden sollte, ist selbstverständlich.

Gestern wieder Zusammenstöße in Berlin

Kommunisten eröffnen Feuer auf die Polizei Ein Polizist und eine Frau schwer verletzt

Berlin, 8. März (Radio)

Am Freitagabend kam es im Osten Berlins zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Polizeibeamten. Zwei Schutzbeamte wurden durch Schüsse aus der Menge schwer verletzt. Auf der im Osten Berlins gelegenen Ebert-Wiese hatten sich gegen 7 Uhr abends mehrere hundert Kommunisten angeammelt, die sich zu einem Zuge formierten und die Frankfurter Allee hinuntermarschieren wollten. Mehrere Beamte eines Ueberfallkommandos stellten sich den Demonstranten entgegen, und verjagten, den Zug aufzulösen. Sie wurden von einem Steinhaugel empfangen, dem etwa sechs bis acht Schüsse folgten. Ein 22-jähriger Wachmeister wurde von einer Kugel in den Hals getroffen. Sein gleichaltriger Kamerad erhielt einen Schuß in den Arm. Die Beamten machten daraufhin gleichfalls von der Schusswaffe Gebrauch. Eine Frau sank durch einen Bauchschuß schwer verletzt zu Boden. Sie mußte in benachbarten Krankenhaus Friedrichshain gebracht werden. Politische Verstärkungen konnten die Zusammenrottungen bald auflösen und die Straßen säubern. Eine Person, vermutlich der Revolverchütze, wurde zwangsgeführt.

Faschistenjäger suchen ihre Opfer

in der Schweiz wie in Frankreich

Bern, 7. März (Eig. Ber.)

Die Schweizer Polizei hat im Zusammenhang mit der Tätigkeit des italienischen Lockspitzels Menapace die Fäden eines italienischen Spionagedienstes in der Schweiz entdeckt. Hausdurchsuchungen ergaben in Basel und Zürich das Vorhandensein der Zweigstellen der italienischen Spionage. Verhaftungen wurden inzwischen insbesondere im Kanton Tessin vorgenommen. Sie ergaben, daß im Kanton Tessin zwei italienische Spionage-Organisationen im Auftrag und für Rechnung der italienischen Faschistischen Partei arbeiten. Andere Verhaftete arbeiteten im Auftrage der Zentral-Kriminalpolizei in Rom.

Die Hauptagenten haben ihren Sitz in Mailand und bejagen von Zeit zu Zeit die Schweizer Agenten. Sie waren mit falschen Pässen versehen. So ist ein in diesen Tagen in Tessin festgenommener Agent italienischer Honorar-Konsul. Er benutzte auf seinen Reisen in der Schweiz entweder einen Paß mit falschem Namen oder einen Diplomatenpaß mit seinem richtigen Namen. Ein anderer Agent unterhielt ein gut besuchtes Restaurant und gab sich als wütender Antifaschist aus. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

Die Bergwerkskatastrophe von Charlerois

24 Arbeiter in Flammen

Charlerois, 7. März (Eig. Ber.)

Auf der Zeche Casier bei Charlerois (Belgien) wurden, wie gestern kurz gemeldet, bei einer Grubenexplosion elf Arbeiter getötet und elf schwer verletzt. Mehrere der schwer verletzten Opfer befinden sich in Lebensgefahr.

Als die Retter in die Grube hinabstiegen, bot sich ihnen ein furchtbares Bild. Alle Verunglückten waren vollständig nackt und lagen zum Teil halb verkohlt am Boden. Die Flammen hatten die Kleider vollkommen verzehrt. Manchen fehlten verjüngte Glieder, bei vielen war der Körper entzweigelt zugerichtet.

Die Nachricht von der Katastrophe verbreitete sich mit großer Schnelligkeit. Schon in den frühen Morgenstunden sammelte sich eine große Menschenmenge vor der Grube. Als die Opfer an die Oberfläche gebracht wurden, spielten sich herzzerreißende Szenen ab. Ein großer Teil der Verunglückten stammt aus dem Ausland. Es sind namentlich Polen und Tschechen.

Ueber die Ursache der Katastrophe besteht noch keine Klarheit. Man vermutet, daß die Explosion durch eine schadhafte Lampe herbeigeführt wurde. Eine amtliche Untersuchung wurde sofort eingeleitet. Die Zeche ist übrigens als stark wetterhaltig bekannt. Schon vor dem Kriege ereignete sich dort eine Katastrophe von allerdings geringerer Umfang.

Flottenkonferenz wird fortgesetzt

Ende nicht abzusehen

London, 7. März (Eig. Ber.)

Die Verhandlungen der Flottenkonferenz sind mit der Rückkehr der französischen Delegation am Freitag wieder in vollen Ausmaß aufgenommen worden. Die Arbeitspause ist jedoch nicht völlig unfruchtbar gewesen, und die Konferenz beginnt ihre Arbeiten keineswegs an dem Punkte, an dem sie vor vierzehn Tagen durch die französische Regierungskrise stillgelegt worden ist.

Vor der Vertagung beschäftigte sich die Konferenz mit den Forderungen der verschiedenen Länder. Dabei wurde es immer deutlicher, daß diese Methode zu keinem befriedigenden Resultat führen könne. In der Zwischenzeit scheint sich eine völlige Einigung darüber ergeben zu haben, daß die Zeit für die Verhandlungen über die Ziffern noch nicht reif ist und zuerst auf politischer Grundlage die psychologischen Voraussetzungen für eine befriedigende Regelung der Tonnagefragen geschaffen werden müssen. Das gilt insbesondere mit Hinblick auf Frankreich und Italien, deren gegenseitiges Mißtrauen im Rahmen der Verhandlungen über Tonnage und Kategorien nicht zerstreut werden kann. Die Mächte sind deshalb zu dem Entschluß gekommen, einen neuen politischen Pakt zwischen den fünf Mächten fertigzustellen, der eine Verstärkung bzw. Ergänzung der bereits bestehenden Abkommen darstellen soll. Erst wenn dies geschehen ist, soll in einer, wie man hofft, günstigeren Atmosphäre die Ziffernfrage in Angriff genommen werden. Man glaubt dann wesentliche Abstriche der einzelnen Länder durchsetzen zu können.

Macdonald war nach der am Freitag morgen stattgefundenen Sitzung der fünf Delegationsführer sichtlich optimistisch und sprach die Erwartung aus, daß die Konferenz vor Mitte April ihren erfolgreichen Abschluß finden würde.

Im Zeichen der Prohibition

New York, 8. März (Radio)

In Oklahoma-City sind 200 Personen nach dem Genuß billigen Alkohols ernstlich erkrankt. Die Krankheit, deren Ursache noch nicht festgestellt ist, von schweren Lähmungserscheinungen begleitet. Die Behörde ordnete die Beschlagnahme des Getränks und eine Untersuchung der Krankheitsfälle an.

Rühle Antwort an Gandhi

Neu Delhi, 7. März (Eig. Ber.)

Der Vizekönig von Indien, Lord Irwin, hat den an ihn gerichteten Brief Gandhis durch seinen Privatsekretär kurz bestätigen lassen. Der Vizekönig, so heißt es in dieser Antwort, habe mit Bedauern gehört, daß Gandhi einen Weg vorgeschlagen gedenke, der unverkennbar eine Verletzung des Gesetzes und eine Gefahr für den öffentlichen Frieden mit sich bringen müßte.

In der gesetzgebenden Versammlung machte sich ein Führer der gemäßigten Nationalisten Indiens, Pundit Malaviya am Freitag erbötig, Gandhi von der Ausübung der passiven Resistenz noch in letzter Minute abhalten zu wollen, wenn Indien sofort den Dominion-Status gewährt werde.

Generalfreitag auf Gandhis Geheiß

Bombay, 8. März

In Ahmedabad, dem Wohnsitz Gandhis, ist die von Gandhi gegebene Parole als Protest gegen die Verhaftung von Gandhis Mitarbeiter Patels, jede Arbeit ruhen zu lassen, fast ohne Ausnahme befolgt worden. Mit Ausnahme einiger Läden, deren Besitzer Mohammedaner sind, waren sämtliche Läden geschlossen.

Bankdiskont weiter ermäßigt

Der Zentralausschuß der Reichsbank setzte am Freitag den Diskontsatz von 6 auf 5½ % und den Lombardsatz von 7 auf 6½ % herunter.

Die abermalige Herabsetzung des Diskontes bedeutet eine weitere Entlastung für die Wirtschaft. Sie wird aber nur dann für die Anfurberung der Wirtschaft in Frage kommen, wenn die Diskontermäßigung endlich in Richtung einer Preislenkung wirkt.

Winkerkunst, Winkung und Winken

Wissen Sie, woher diese Begriffsbezeichnungen kommen?

„Ja, das ist chic!“

Lord Derby mit Kapitän Boykott

Es dürfte nur wenig bekannt sein, daß es in früheren Zeiten zahlreiche Familiennamen gab, die später zum Begriff geworden sind. Man könnte vielleicht ein dickes Buch mit ihnen füllen; mindestens würde aber ihre Aufzählung mehrere Feuilletons ergeben.

Beispielsweise: Feuilleton; welcher Schriftsteller oder Zeitungsleser von heute denkt noch daran, daß die Unter-dem-Strich-Beiträge der Zeitungen dem französischen Schriftsteller Octave Feuillet (1812 bis 1862) ihre auch in Deutschland übliche Bezeichnung verdanken? In der Tat war der Verfasser des „Romans eines armen Jünglings“ der erste, der diese Art von kleinen Skizzen für den „Tagesverbrauch“ kultivierte; daher der Name „Feuilleton“, den richtig zu verdeutschen bisher noch niemandem gelungen ist.

Die weitaus meisten Besucher des englischen, Wiener oder Hamburger Derby haben sich vermutlich auch noch nicht damit beschäftigt, die Biographie des Lords Edward Derby (1752 bis 1834) zu studieren, wenngleich Seine Lordschafft den Ruhm für sich in Anspruch nehmen kann, diese Art von Pferderennen im Jahre 1780 eingeführt zu haben. Am Mittwoch vor Pfingsten des genannten Jahres fand in Epsom das erste Derby für Pferde im Alter von drei Jahren statt.

Daß verschiedene Fachausdrücke wie Ampère, Volt, Ohm den Namen ihrer Erfinder tragen wir schon in der Schule, auch daß die Herren Celsius (1700 bis 1730), von dem die hundertteilige Thermometerskala herührt, Réaumur (1683 bis 1755), der Erfinder des nach ihm benannten sogenannten Weingeistthermometers, ferner Fahrenheit (1686 bis 1736), der das Thermometer durch Verwendung von Quecksilber verbessert hat, wirklich gelebt haben. Daß aber die Browning-Pistole in der Tat von einem 1855 in Ogden (Utah) geborenen und erst vor etwa zwei Jahren in Brüssel verstorbenen Amerikaner namens J. N. Browning erfunden wurde dürfte so manchen Inhaber des kleinen Selbstladers überraschen.

Der französische Parfümfabrikant Coty wird augenblicklich in Ungarn boykottiert, weil er in einer seiner Zeitungen (die übrigens alle auch stark deutsch-einlich eingeleitet sind) mehrere Heftartikel gegen das Land veröffentlicht hat. Sollte Herr Coty nicht wissen, warum seine Bekämpfung als „Boykott“ bezeichnet wird, so braucht er nur im Band „B.“ des Konversationslexikons nachzusehen. Der Pachtgutverwalter Kapitän James Boykott in Mayo wurde im Jahre 1880 von der irischen Landliga geächtet und zugrunde gerichtet. Der Kapitän behandelte nämlich seine Unterpächter verhältnismäßig schlecht, daß ein Beschluß gefaßt wurde, demzufolge kein Mensch mit ihm in geschäftliche Beziehungen treten durfte; nicht einmal die Eisenbahn beförderte seine Sendungen! Zu guter Letzt mußte Kapitän Boykott das Land verlassen, weil er eben — boykottiert wurde.

Der biedere Richter John Lynch in Virginia (oder Nord-Carolina) hätte es sich wohl auch nicht träumen lassen, daß sein Name unsterblich werden sollte. Er wurde im 17. Jahrhundert bevollmächtigt, die schwarzen Verbrechen seines Bezirkes nach ihrer Erleppung an Ort und Stelle zu betreiben.

Der Mediziner Joseph Ignaz Guillotin (1738 bis 1814) wurde durch seine blutige Erfindung — die Guillotine (der das moderne Fallbeil nachgebildet ist) — zu einer „historischen Persönlichkeit“. Die erste solcher Köpfmaschinen erbaute jedoch nicht Dr. Guillotin, sondern der Chirurg Antoine Louis (1724). Es ist nicht uninteressant, daß sich gerade zwei Ärzte um den röschen und schmerzlosen Vollzug der Todesstrafe bemüht haben.

Das auch in Deutschland gebräuchliche Beiwort „chic“ rührt ebenfalls ursprünglich von einem Namen her. Der frühzeitig ver-

storbene, begabteste Schüler des Pariser Malers Louis David (1748 bis 1825), des bedeutendsten Vertreters des französischen Klassizismus, hieß Antoine Chiquet. Der Meister trauerte seinem Schüler bis an sein Lebensende nach, und es wurde zu seiner Gewohnheit, die Werke seiner übrigen Schüler folgendermaßen zu kritisieren: „Das ist nicht Chique; er hätte es anders gemacht.“ Oder aber: „Ja, das ist Chique!“ Auf diese Weise kam es in Mode, zunächst Kunstwerke für „schick“ oder „unschick“ zu halten, später wurde dann die Bezeichnung in erweitertem Sinne auf alle Gegenstände angewandt.

„Lalmi“ ist seit dem Ende des 19. Jahrhunderts ein Schlagwort für alles Unrechte. Aus Lalmigold verfertigte „echt goldene“ Uhren verkaufte der Pariser Uhrenfabrikant Tallois; daher der Name. Die Ledermäntelchen sollten den Namen des französischen Marschalls Duplessis-Praline in ihre Gebete einschließen, dessen Konditor erstmalig Pralinen herstellte. Die Raucher hingegen verbanden ihren Genuß (und nicht zuletzt ihre Nikotinvergiftung)

einem Vertreter der hohen Diplomatie; Monsieur Jean Nicot (1530 bis 1600) brachte 1560 die Tabakpflanze vom portugiesischen Hofe nach Frankreich. Die Vorgänger unserer „Drops“, die süßen Pastillen, waren die Erfindung eines italienischen Konditors, der sie auf Bestellung des Herr Bastilla, eines Günstlings der Gattin des Königs Heinrich IV. von Frankreich, Maria Medici, herstellte.

Zur herblichen Zeit denke man liebevoll an den königlich britischen General Sir Henry Havelock (1795 bis 1857), den Schöpfer des unter seinem Namen bekannt gewordenen, bei Regen weiter äußerst praktischen langen Herrenmantels mit aufklappbarem Kragen.

Nach dem Hofbaumeister Ludwig XIV., Jules Hardouin-Mansart (1646 bis 1708) werden die — allerdings schon vor ihm gebräuchlichen — Dachwohnungen benannt. Die Bildteppiche zur Bekleidung von Wandflächen wurden in der Welfenerei und Teppichweberei der Familie Gobelin hergestellt.

Reitpferde sind im Tatterfall, benannt nach dem englischen Trainer und Pferdehändler Tatterfall (1777), erhältlich; ebenfalls im Tatterfall — gilt doch der Name auch für die Reithahn — erlernt man Johann die Kunst des Reitens. Unermüdet die Unmüdigkeit anschließend ihren ersten Ritt und laßt ihr Gatte im Kraftwagen durch die einwandigen, maladamiferten Straßen, so dankt man für den ungestörten Genuß dem Schotten John Mac Adam (1756 bis 1835), der die Art des gleichmäßigen Straßenbaues erfunden hat.

Barbara N., 84 Jahre

Eine Beerensammlerin ist gestorben

In der Stadt, in der ich lebe, kringt die Zeitung regelmäßig eine Rubrik, in der die Verstorbenen des vorangegangenen Tages angegeben sind. In dieser Spalte las ich unlängst: „Barbara N., 84 Jahre, Beerensammlerin.“

Nun, eine Beerensammlerin ist gestorben, was weiter! Aber doch: dieses Wort irritiert einen grotesk. Es gibt also noch zwischen Ozeanflügen und Fregatorden, zwischen Hormonen und Wollenträgern, inmitten forcierter Glashaustrauben, Niesengänselebern und Transplantationen, inmitten des „Fordissimo“ von heute — eine Beerensammlerin. Zwischen Wechselfälscherajären, Atomzertrümmerungen, Seeabstufungskonferenzen, Tonfilm, Papageienkrankheit und Mondraketen, zwischen all diese Dinge, die täglich die Welt und die Zeitungen erschüttern, hat sich eine simple Beerensammlerin eingeschlichen: die Barbara N., 84 Jahre alt. Sie lebte davon, es war ihr Schicksal, Beeren zu sammeln und damit Geld zu verdienen.

Triumph der Wissenschaft! Arme alte Barbara N! Pflückt sich ihr Leben lang die Hände wund, muß auf Sommer und Reisen warten, um zu ihrem Bröckchen Geld zu kommen, und diese Tausentfassa der Wissenschaft machen in vierzehn Tagen in einem Keller aus nichts reife Erdbeeren. Beerensammlerin — das reizt ja überhaupt zum Lachen. Gesammelt werden Beeren? Man ist sie doch nur. läßt sie sich servieren, und wenn man Geld hat, dann schon zu einer verrückten Jahreszeit, etwa mitten im Winter: Ananas-erdbeeren auf Süberschalen, die Früchte poliert und in einem Gläschen von einem Emigrantenkellner vorgelegt, der früher ein russischer Prinz gewesen ist. Aber eine Beerensammlerin! Beeren sammeln: das erinnert an wunderbar würzige Halben, an grüne, ausgeholte Klaffen, an Sommerhimmel und käseriges Besumme, an sanft ansteigenden blauen Rauch aus einstädtigen Bauernhäusern.

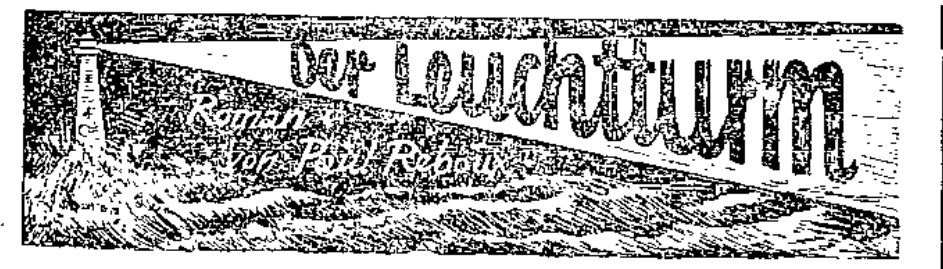
In dieser Welt war Barbara N. daheim. O ja, ich lebe es vor mir, das alte Weibchen, wie es mit einer Butte auf dem Rücken, mit Händen, die zu Werkzeugen geworden sind, tagelang die blauen

Heidelbeeren, die roten Erdbeeren und Himbeeren und die säuerlichen Preiselbeeren „gebrockt“ hat. Wieviel ihr das eintrug? Ich weiß es nicht. Und ob der Händler dabei viel verdient hat? Ich weiß es auch nicht. Ich weiß nur, daß die Beeren der Barbara N. in sorglosen Mähdern von Kindern zerstoßen, daß sie, von manikürten Spitzhügeln, auf blanke Böfiedeln geschaukelt, als Dessert zu Schminkelippen geführt wurden, von Hausfrauen auf dem Markte wegen hohen Preises bemängelt, kurz irgendwie ihrer Bestimmung zugeführt wurden. Die Bestimmung der Barbara N. war es, Beeren zu sammeln. So hat es der liebe Gott gewollt. Nichts anderes als Beeren zu sammeln, so etwa, wie der eine Bilanz macht, der andere mit Pferden handelt und der dritte mit Krawatten.

Sie ist still gestorben im Landeskrankenhaus, 84 Jahre alt, und hat den Titel Beerensammlerin erhalten. Und wurde schnell begraben. Vielleicht hat sie ein wenig Freude erlebt in ihrem Sammelleben. Oder nur Kummer? Vielleicht hat sie Söhne gehabt, die im Kriege gefallen sind. Der Konflikt mit Kewerförtern, die stützte nach der Beisung ihres Herrn handelten: „In diesem Walde ist das Sammeln von Beeren streng, bei einer Geldstrafe von 10 Mark, verboten.“

Es ist eigentlich nicht komisch, daß heute außer Generaldirektoren, Borgschampions, Geheim- und Regierungsräten und siebenfachen Raubmördern eine Beerensammlerin stirbt?

Ich glaube, die Beeren, die du dein Leben lang im Sonnenplatz, auf besauberten Matten, umschwirrt von Faltern, in tiefer Weidenschaft gepflückt hast, die wird man bald drahllos aus einem Laboratorium hervorzaubern. Aber, Barbara N., altes Beerensweibchen, ein Dichter könnte sich deinen Abgang aus dieser Welt so schön ausmalen: Kränze aus süßlich duftenden Walderdbeeren, Girlanden aus blaupralten Heidelbeeren, Sträuße aus Himbeeren müßten dein armes Grab schmücken. Und wenn du in den Himmel einziehst, Barbara N., dann müßen alle die Beeren, die du mit deinen kümmerlichen Händen gepflückt hast, zu Erden werden, die dich mit Hallaluja empfangen. Hans Auer.



12] Deutsche Rechte Rembrandt-Verlag, Berlin-Zehlendorf

„Was haben wir für Wetter?“ fragte er.

„Die Sicht ist nicht allzu klar. Der Himmel beginnt diesig zu werden. Aber sonst ist es wie alle Morgen.“

„Es ist nämlich heiß hier drin!“

„Ich werde das Fenster öffnen. So . . . das tut gut. Was?“

Ein köstlicher Herbstmorgen erfüllte Himmel und Erde, die nicht gekannt zu sein schienen, mit zarten Dämpfen. Im Osten bildete die Sonne einen goldschimmernden Lichtkern mit verschwommenen Rändern. Wie ein Lichtflüß krieg ihr Schein, immer breiter werdend, zur Erde hinab. Von ihren ersten Strahlen getroffen, leuchteten die Ansen wie Korallenstreifen in der rosigen Färbung der weiten Umgebung.

„Oh, wie gut das Atmen tut!“ sagte Douellou. „Sag mal, wie wäre es denn, da es mir besser geht, wenn du mich ein wenig nach oben schaffst, damit ich den Tag im Freien verbringe? Ich meine, das brauche ich geradezu . . .“

„Wie du willst.“

Brenellec stellte den Wackstiel auf die Terrasse und baute aus Steinwand und Stöcken ein Schutzdach. Dann laßte er den Alten um den Leib, Douellou umfaßte mit beiden Armen seinen Hals, und Brenellec trug ihn mühselig, langsam und behutsam nach oben.

Sobald Douellou zurückgelegt war, schlief er ein. Sein Kamerad deckte ihn mit einem Wetermantel zu und ließ ihn ruhen. Diese Entspannung hielt den ganzen Tag an.

Douellou klagte nicht mehr. Da sein armes Hirn immer leerer wurde, hatte er nur eine Sorge: bei den Krampfanfällen hatte er seinen Kautabak verloren, und der Tabak fehlte ihm.

„Soll ich dir einen anderen holen?“

„Nein . . . ich mag nicht . . . aber leih mir deine Jeannette.“ Diesen Namen hatte Brenellec seiner Pfeife gegeben, einer ganz schwarzen, sehr kurzen Loupfeife.

Douellou hob in kindlicher Ungeduld die Hand.

„Gib sie gleich her . . .“

„Will hoffen,“ antwortete der gute Brenellec, „daß ich sie bei mir habe . . . auch Tabak . . . Soll ich sie dir stopfen? . . . Da hast du Feuer?“

Douellou versuchte die ersten Züge zu tun. Dann bat er: „Zünd' sie mir an. Ich kann nicht kräftig genug ziehen . . .“

Brenellec gehorchte mit der Geduld einer Krankenschwester. „Mp . . . mp . . . mp . . . mp . . . So . . . geht's jetzt?“

Der andere rauchte und spie ein zweimal aus. Dann klopfte er auf seinen Daumenagel, um die Pfeife zu leeren und sagte: „Mein . . .“

„Zwing' dich nicht. Lassen wir's auf morgen. Daß auf, dann geht es dir viel besser . . . Ich gehe hinunter wegen der Suppe. Brauchst du nichts? Keinen Durst? Warte mal, ich will meine Bluse zusammenrollen und sie dir unter den Kopf legen . . . Nicht wahr, so ist es besser? . . . Also etwas Geduld . . . Ich bin gleich wieder da.“

Als Brenellec wiederkam, war Douellou aufgestanden: er lehnte an der Steinbrüstung und sah ins Weite.

„Na, geht's?“ fragte er.

Der andere sah ihn verflört an, als erwache er plötzlich.

„Dreh' etwas bei!“ sagte er mit rauher Stimme. „Siehst du da hinten . . .“

Brenellec folgte seiner Bewegung. Am Horizont war nichts zu sehen.

„Ja, ja.“ fuhr der Kranke in seinem Selbstgespräch fort, „und trotzdem ist Wind auf . . . Ich sehe ihn ja, du lieber Gott! . . . Und man spürt ihn nicht . . . Man kommt nicht vom Fleck . . . Sollte man aufgelaufen sein?“

„Douellou, was ist denn los? . . .“

Der andere fuhr fort:

„Da! Der „Niese“. Ein schönes Schiff! Wie der abgeht! Man sieht die Kajüte und auch das andere . . . Da erkenne ich doch deutlich den alten Joseph, diesen verdammten Seebären! . . . Sie halten geraden Kurs auf uns . . . Uho! Matrosen!“

Er machte lebhaft Bewegungen und rief seine Kameraden einzeln bei ihrem Namen. Brenellec wagte nicht, ihn zu unterbrechen. Wenn man so sein Leben an sich vorüberziehen sieht — das ist ein schlimmes Zeichen. War Douellou denn kränker geworden?

Der Alte war bis zu seinem Sessel zurückgetreten. Mit erloschenen Augen brach er darauf zusammen. Seine Kiefern begannen aufeinanderzuschlagen, seine Hände, seine Knien beugten

zu zittern, der Kopf sank unter einem tiefen Seufzer nach hinten: Douellou fiel in Ohnmacht.

„Großer Gott,“ stöhnte Brenellec, „dieses Mal bleibt er mir weg.“ Noch niemals war ihm der Gedanke gekommen, daß sein Kamerad plötzlich sterben und ihn in der Einsamkeit der Wogen fern von jeder Hilfe allein lassen könne.

Wenn man inmitten der großen Naturkräfte lebt, ohne sie zu kennen, so gibt man ihnen Namen. So wird man etwas mit ihnen vertraut, man verringert auf diese Art den Abstand zwischen ihrer Macht und unserer Schwäche. Seit seiner Kindheit hatte man Brenellec gelehrt, an Phantome zu glauben, an die Korrigane, die die Irrlichter tragen, an die Keen, die den Morgennebel verfürpern, und an den Antou, dessen Todeswagen durch die Lande eilt und freisetzt wie eine Gule. Sein ganzer Aberglauben kam ihm wieder ins Gedächtnis und bedrängte ihn. Wer weiß, ob nicht der Böse da war, um sich der ohne göttliche Bezeichnung erschaffenen Seele zu bemächtigen? . . . Ein Schauder lief ihm über den Rücken, und er bekreuzigte sich ängstlich.

Dann laßte er sich wieder. Nein, sein alter Douellou würde ihn nicht verlassen! Er würde ihn festhalten, ihn wieder gesund pflegen.

Vorsichtig wischte er ihm mit dem Ärmel das Gesicht ab. Bei der Berührung mit der rauhen, warmen Wolle bewachte der Alte den Kopf von rechts nach links und von links nach rechts, seine Brust hob sich, er machte eine Anstrengung, um zu sprechen . . . Aber mit einem Seufzer sank er unbeweglich zurück.

Brenellec kniete nieder und klopfte seine Handflächen, wie man es bei einem epileptischen Anfall tut. Mit erregter Stimme beruhigte er den Kranken, um sich selbst zu beruhigen, und murmelte: „Na Alter, wer wird denn? . . . Hörst du mich? . . . Du wirst doch nicht jetzt plötzlich auf große Fahrt gehen? . . . Das ist doch nicht dein Ernst, nicht wahr? . . .“

Endlich kam Douellou wieder zu sich.

„Bist du da, Brenellec . . . Mußt nicht fortgehen, mein Sohn . . . Es geht gar nicht gut . . .“

„Aber was! Mach' dir keine Gedanken! . . .“

„Nein, nein . . . Wenn ein alter Krasten wie ich einen Knack hat, das fikt . . . Ich möchte den Geißlichen sehen . . . Damit ich nicht schlimmer als ein Hund ohne Sakrament sterbe . . . Geh, hiß die Flagge . . . Es ist Zeit. Es wird ja gleich Nacht . . .“

Und während Brenellec die schwarze Flagge hißte, kam Douellou wieder etwas zu Kräften und fuhr fort:

„Komm her, Kamerad . . . laß uns zusammen ein Vater Koster fagen, das ist sicherer . . .“ (Fortsetzung folgt.)

DIE NEUEN STOFFE

Kleiderstoffe

Schotten ca. 70 cm, reine Wolle, sehr preiswert 1.95
 Schotten ca. 100 cm, sehr hübsche Farbstellungen 2.25
 Wollmussellae ca. 79/80 cm, in besond. großer Auswahl 2.40
 Schotten ca. 100 cm, reine Wolle, sehr dezente Ausmusterungen 2.95
 Tweed ca. 70 cm, reine Wolle, die große Mode 3.25
 Wollmussellae entzückende Handdrucks 3.25
 Woll-Marocaine in entzückenden Farbstellungen 3.50
 Tweed ca. 100 cm, reine Wolle, aparte Ausmusterungen 3.50
 Tweedschotten ca. 100 cm, reine Wolle, sehr elegant 4.75
 Tweedschotten ca. 100 cm, reine Wolle, sehr elegant 4.80

Mantelstoffe

Mantelstoff ca. 140 cm, Herrenstoffcharakter 3.25
 Tweed ca. 140 cm, der hervorragte Mantelstoff für das Frühjahr 5.60
 Woll-Crepe-de-Chine ca. 180 cm, in hübschen Farbstellungen 6.25
 Woll-Georgette ca. 130 cm, besonders elegant 7.25
 Mantelstoff ca. 140 cm, reine Wolle, Kammgarn 8.50
 Tweed ca. 140 cm, reine Wolle, sehr apart 9.75

Seidenstoffe

Toile ca. 170 cm, für Straßen- und Sportkleider 2.50
 Toile ca. 80 cm, reine Seide, besonders elegant 3.20
 Velontine ca. 100 cm, das solide Frauenkleid 5.20
 Japon ca. 95 cm, die große Frühjahrsmode 5.25
 Crepe de Chine in besonders großer Farbenswahl 5.75
 Crepe Satin ca. 100 cm, in neuen Farben 7.25
 Crepe Marocain ca. 100 cm, von der Mode bevorzugt 7.25
 Crepe Georgette bedruckt, d. bevorz. Gewebe i. eleg. Straßenkleider 9.50
 Crepe de Chine bedruckt, letzte Neuheiten 9.50
 Chiffon ca. 100 cm bedruckt, das Kleid der eleganten Dame 11.50

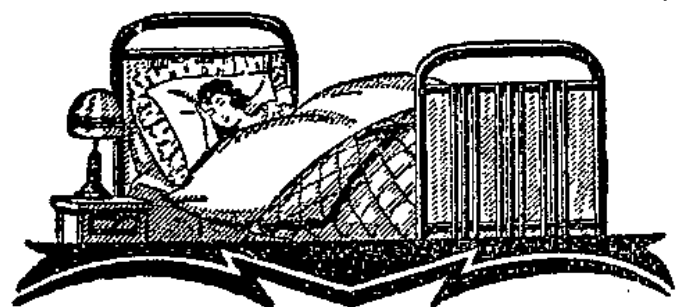
DIE NEUEN FARBEN



Beachten Sie unsere Schaufenster!
Schwaner & Heeschen
 Königstraße 69-71
Gebr. Heick
 Sandstraße 7

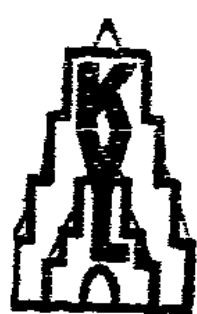
Spar- u. Vorschuß-Verein A.-G.
 in Bad Schwartau
 Gegründet 1865
 Annahme von Spargeldern
 Gewährung von Krediten
 zu höchsten Zinssätzen. gegen angemessene Sicherheiten.

Hartz & Gieseke
 JOHANNISSTRASSE 27
 ELEKTRISCHE LICHT- UND KRAFTANLAGEN
 BELEUCHTUNGSKÖRPER



So gut schlafen Sie auch und sparen viel Geld, wenn Sie Spiralmatratzen, Auflagepolster, Metallbettstellen, Bettfedern u. Inletts in der Fabrik bezw. im Fachgeschäft kaufen. Auf Wunsch bequeme Teilzahlung! Prüfen Sie vor jedem Kauf Preis und Qualität in der Kieler Matratzenfabrik. Inhaber seit 1861 Robert Hinz Lübeck, Mühlenstraße 34 (im Hause Bauernfeind)

Abgabe nur an Mitglieder



Konsumverein
 Warenhaus Sandstraße

Werbt unablässig für eure Zeitung!

C. Otto Gehrckens
 Holstenstraße 42

Total-Ausverkauf

meiner feinen Lederwaren wegen
 Geschäftsaufgabe

Ganz bedeutend herabgesetzte Preise

bis 60%

Alle Lederartikel aus prima Vollrindleder

Bitte um Besuch ohne Kaufrang

Alle Wohnungssuchenden
 Alle deren Streben auf das Eigenheim gerichtet ist
 Alle die durch Kauf ein Haus erwerben wollen
 Alle Hausbesitzer, die sich ihrer Hypothekenlast entledig. möchten

Gemeinnützigen Volksbauparkasse „Vorwärts“

G. m. b. H. in Lübeck, Hundestraße 49 51, begeben.

Geschäftszeit 10-13 $\frac{1}{2}$ u. 15 $\frac{1}{2}$ -19 Uhr - Fernr. 24026

Bankkonten: Bankabteilung der Gem. Arbeits-Genossenschaft „Lübeck“ e. G. m. b. H. Lübecker Beamtenbank e. G. m. b. H.



Die Träger und Gesellschafter dieses Unternehmens sind:
 Gemeinnützige Arbeitsgenossenschaft e. G. m. b. H. - Lübecker Baugesellschaft m. b. H.
 Gemeinnützige Siedlungsgenossenschaft e. G. m. b. H. - Lübecker Beamtenbank e. G. m. b. H.
 Konsumverein für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H. - Notgemeinschaft für Bestattungen e. V.
 Wallerwever-Druckverlag G. m. b. H. - Bausparkasse Hamburg e. G. m. b. H.

Wie lange noch?

Nezfreiheit für den nationalsozialistischen Schülerbund?

Die Handlungsweise des thüringischen Nazi-Ministers Dr. Fried, der einen Gymnasialdirektor zwang, den völkischen Bund „Abler und Falken“ zu erlauben, hat in ganz Deutschland Empörung hervorgerufen, und der Reichsinnenminister Seering wird mit Herrn Fried wohl noch einige ernste Worte über diesen Fall sprechen.

Das legt die Frage nahe, wie es denn im roten Lübeck mit derartigen Schülerbünden steht. Die Antwort ist einigermaßen überraschend. Nicht nur völkische Vereine wie die „Abler und Falken“ sind hier erlaubt; auch der ausgesprochen kommunistisch gesinnte „nationalsozialistische Schülerbund“ Sitterscher Prägung wird zum mindesten stillschweigend geduldet.

Uns allerdings ist das nicht erst seit gestern bekannt, und wenn wir bisher zu diesem Punkt geschwiegen haben, so deshalb, weil wir der Ansicht sind, daß sich für die Duldsamkeit der Oberschulbehörde sehr gute Gründe ins Feld führen lassen. Das Ideal unserer Großväter, die Jugend vor jeder Verührung mit der bösen Politik zu bewahren, wird heute von keinem vernünftigen Menschen mehr vertreten, und wenn man Schülern die Freiheit gibt, sich politisch zu betätigen, so wird man ohne Not nicht mit Verboten dazwischen fahren. Daß von der Freiheit, die die Demokratie gewährt, die Hasser der Demokratie den ungezügeltsten Gebrauch machen, ist ja eine Erscheinung, die sich nicht auf das Schulleben beschränkt.

Auch ist es u. E. nicht richtig, wenn man mitunter hört, die Lehrerschaft der höheren Schulen fördere diese Bewegung. So viel wir unterrichtet sind, macht diese Lehrerschaft vielmehr für den B. D. U. Propaganda, den wir zwar auch keineswegs für harmlos halten, der aber mit der Hitlerjugend im schönsten Krach lebt.

Die offizielle Förderung dieses nur scheinbar unpolitischen Verbandes haben wir stets bekämpft — darüber wird auch späterhin noch einiges zu sagen sein — die stillschweigende Duldung der verschiedenen politischen Schülerbünde, wie sie bisher gehandhabt wurde, findet, das wollen wir ebenso offen aussprechen, durchaus unsere Billigung. Es fragt sich aber doch, ob sie weiterhin aufrecht zu erhalten ist.

Denn es gibt natürlich auch hier eine Grenze. Und die Grenze liegt da, wo die Politik aufhört und die verantwortungslose und verbrecherische Hege anfängt. Und diese Grenze haben die nationalsozialistischen Jugendführer zum Mindesten am letzten Donnerstag ganz erheblich überschritten. In der von uns kurz erwähnten gemeinsamen Jugendkundgebung von Stahlhelm und Hitlerjugend am Donnerstag im Konzerthaus Lübeck hat der Führer der Hitlerjugend, Sielischer, wie uns von einem absolut zuverlässigen Versammlungssteilnehmer bezeugt wird, die Grundsätze der Republik nicht nur als „Schwerverbrecher, Menschenfresser, Zuhälter“ beschimpft — Ausdrücke, die das Verantwortungsgefühl dieses Jugendführers in ein schönes Licht rücken, — er hat darüber hinaus den Rathenau-Mord eine „heldenhafte Beseitigung“ genannt.

Und das sollte der Oberschulbehörde immerhin zu denken geben. Sie wird es mit der ihr übertragenen Verantwortung schwer vereinbaren können, Schüler einer Beeinflussung preiszugeben, die den Meuchelmord als politisches Kampfmittel verherrlicht.

Uebrigens ist es, wie wir gleichfalls erst nachträglich erfahren, im Anschluß an diese Kundgebung zu erheblichen Zusammenstößen mit der Polizei gekommen. Ein Nationalsozialist, der auf einen Schusspolizisten losging — er wollte einen nicht angemeldeten und selbstverständlich unzulässigen Umzug organisieren — wurde zur Wache gebracht; ein Haufen von Nazis zog johlend hinterher und mußte erst mit dem Gummiknüppel zur Vernunft gebracht werden.

Ob an diesem Kravall auch Schüler beteiligt waren, wissen wir nicht. Daß aber solche Leute nicht geeignet sind, junge Menschen politisch zu erziehen, darüber wird es ja wohl keine Meinungsverschiedenheit geben.

Was soll die Oberschulbehörde nun tun? — Sie wird viel erreichen können, wenn sie die staatsbürgerliche und die weltbürgerliche Erziehung in den Schulen mit ganz anderem Nachdruck fördert als bisher. (Noch heute soll es sogar Studienräte geben, denen die Weimarer Verfassung ein Buch mit 7 Siegeln ist, und die das Völkerbundstatut nie in der Hand gehabt haben.) Von solcher positiven republikanischen Erziehung halten wir mehr als von Verboten. Aber man wird auch vor Verboten, so unsympathisch sie an sich sein mögen, nicht zurückschrecken dürfen, wenn das frivole Spiel mit der Jugend in dieser Weise weiter getrieben wird. Es gibt eben Menschen, die eine anständige Behandlung absolut nicht vertragen können.

Sie seien gewarnt!

Lübeds Seeverkehr im Februar 1930

(Vom Statistischen Landesamt)

Im Seeverkehr wurden eingehend 223 Schiffe mit 59 183 Netto-Reg.-Tons und ausgehend 218 mit 58 750 registriert. Der Gesamtschiffsverkehr stellte sich also auf 441 zu Handelszwecken ein- und ausgehende Schiffe mit einer bewegten Tonnage von 117 933 Netto-Reg.-Tons gegen 481 mit 136 258 im Vormonat. Im Februar vor. J. war der Lübecker Hafen eisefreier geschlossen. Ladung hatten einkommend 145 Schiffe mit 52 827 Reg.-Tons und ausgehend 156 mit 124 668; das sind 89,3 (Januar 1930: 85,4) v. H. der ankommenden, aber nur 42,0 (42,6) v. H. der ausgehenden Schiffe. Die deutsche Flagge führten 230 Schiffe mit 67 125 Reg.-Tons und 211 mit 50 808 eine fremde; hiervon waren 19 Finnen, 63 Schweden, 24 Norweger und 79 Dänen. Den Verkehr mit deutschen Küstenplätzen vermittelten 99 Schiffe mit 40 564 Reg.-Tons und mit dem Auslande verkehrten 342 mit 77 369. Hiervon kamen auf den Verkehr mit Finnland 18

Zart wie der Gesang der Lerche

erheben sich die Weisen der Violine
Tango czigano Traumhaftes Dahinschweben im Rhythmus der Melodie . . .
Ringe mit edlen Steinen, Perlen und goldenes Geschmeide glänzen im Abendlicht . . .
Wunderbar . . . ! Schmuck von
Lübert, Holstenstraße 26

4714

Schiffe mit 7995 Reg.-Tons, Schweden 94 mit 25 697, Norwegen 24 mit 9192, Dänemark 171 mit 13 808.
Umgeschlagen wurden 117 648 Tons Güter, wovon 87 853 Tons auf die Einfuhr und 29 795 Tons auf die Ausfuhr entfielen. Eingeführt wurden 46 372 Tons Steinkohlen, darunter 4259 Tons englische, 15 155 Tons Erze, Schlacken und Abbrände, 13 300 Tons Raststeine, 5447 Tons Holz; ausgeführt 7431 Tons Eisen, 5624 Tons Salz, 2091 Tons Brennmaterialien usw. Nach und von deutschen Hafensplätzen wurden 47 529 Tons Güter verschifft, mit Finnland wurden 1761 Tons Waren ausgetauscht, mit Schweden 28 381 Tons, mit Norwegen 4463 Tons, mit Dänemark 8083 Tons; von Spanien wurden 8597 Tons Erze, von Frankreich 2600 Tons Erze und von Rußland 4842 Tons Holz hier angebracht.

Berufsammlung der Ehrenbeamten der Wohlfahrtspflege

Vortrag über das Erziehungsweesen in England

Am Donnerstag fand im Bürgerschaftssaal die Jahresversammlung der Ehrenbeamten der Behörde für Arbeit und Wohlfahrt statt. Der Vorsitzende der Behörde, Senator Haut, begrüßte die sehr zahlreich erschienenen Ehrenbeamten und erklärte, die Behörde sei diesmal von der Gepflogenheit abgegangen, einen Geschäftsbericht zu geben, und habe es für richtiger gehalten, einmal den Blick auf unser Fürsorgeweesen jenseits unserer Grenzen zu lenken. Er begrüßte den Amtsgerichtsrat Dr. Blumenthal als einen Führer auf dem Gebiete des Vormundschafts- und Jugendgerichtswesens, der über „Reiseindrücke aus dem englischen Fürsorgeweesen“ einen interessanten Vortrag hielt. Natürlich konnte der Redner im Rahmen des kurzen Vortrags kein abgeschlossenes Bild der englischen Wohlfahrtspflege geben. Die Durchführung der Wohlfahrtspflege hängt aufs engste mit dem englischen Volkscharakter, der Betonung der Selbstverantwortlichkeit und zugleich einem starken Verantwortungsgefühl für die Allgemeinheit und mit der alten demokratischen Tradition des Landes zusammen, die die freie Selbsthilfe stärker betont als die Staatshilfe. Die Jugendwohlfahrtspflege, mit der sich der Redner hauptsächlich beschäftigte, ist erwachsen aus der Gesundheitspflege, die sich zunächst in Form der Kindererziehungen der hungernden Kinder annahm. Von da entwickelten sich die Milchversorgung, die Stillpropaganda, die Kleinkinderfürsorge und die Fürsorgestellen, und es zweigten sich später die Erziehungs- und Erholungsfürsorge ab, die besonderen Ausschüssen übertragen wurden. Die Fürsorge für hilfsbedürftige Minderjährige wird im Rahmen der Armenpflege geübt und ist mit den Nachteilen belastet, die heute noch der Armenpflege in England anhängen. Vom 1. April ab erst sind die hilfsbedürftigen Minderjährigen der Erziehungsfürsorge überwiesen. Die Jugendnot ist, wie bei uns, ein Teil der Wohnungsnot, die nach der Schilderung des Redners trotz des Kleinwohnungsbaues in England in den Großstädten nicht geringer ist als bei uns. Als Hilfseinrichtungen gerade gegenüber den unter der Wohnungsnot leidenden Jugendlichen sind die Vorstells für Werkstätige und die auch bei uns bekannten Barnardo-Seime entstanden. Außerdem sind die Settlements zu nennen als Anlaufpunkte sozialer Hilfsarbeit in den ärmsten Stadtteilen. Ausführlich ging der Redner auf das Jugendgericht ein. Dieses ist aus dem alten Strafrecht erwachsen und nur in den fortgeschrittenen Städten von ihm getrennt. Die in Deutschland durchgeführte Verbindung mit dem Vormundchaftswesen fehlt überall. Veraltet mutet an der Beginn der Strafmündigkeit mit der Vollendung des 7. Lebensjahres und die Verhängung der Rutenstrafe, die vor Gericht durch den Vater, im Falle seiner Weigerung durch einen Beamten zu vollziehen ist. Sehr beachtenswert waren die Ausführungen über das gut durchgeführte Bewährungssystem, das auch in unsern Strafvolkzug übernommen ist, und die Mitteilung, daß in England bedeutend weniger Sachen vor Gericht gezogen werden als bei uns. Die öffentliche Fürsorgeerziehung hat in England nicht die Bedeutung wie in Deutschland; England und Wales haben 7000 Fürsorgezöglinge, während Preußen mit derselben Einwohnerzahl etwa 60 000 hat. Dabei ist aber nicht mitgezählt die große Zahl der privat untergebrachten Kinder, und es ist zu bedenken, daß die Fürsorgeerziehung nur bis zum 16. Lebensjahr ausgesprochen werden kann, während bei uns unter den Schulentlassenen die Altersgruppe 16—18 die größte Zahl stellt. Nachahmenswert ist zweifellos die Einrichtung der englischen Fürsorge-



Fiedje un Zedje

Fiedje: „Manu, Zedje, wat föllt di denn in? Du blameerst ja den'n Spiegel!“
Zedje: „Stüer mi nich, id mal in „Schönheit.““
Fiedje: „Die is de Rassen Schönheit von de Frugenslud woll to Kopp steg'n? Büst du in de Stadthall weest?“
Zedje: „Natürlich.“
Fiedje: „An büst noch nich kureert?“
Zedje: „In Gegendeel, id heff markt, dat nicks den'n Büdel sneller föllt as Erotik in 'n Pottmonnee. Mit 'n bef'n Pli un Schid un Scharm un 'ne Dosis Zeitungslarm finiet id den'n Rast'n.“
Fiedje: „An wüßt du in Persona as Abonid up'tred'n?“
Zedje: „Jawoll, un . . . as Damokles de Lüid in Almidam snaat'n.“
Fiedje: „Du meenst woll Demofenes?“
Zedje: „Egal, ob Sokrates orrer sünst 'n Grieck'n, . . . dat Utkändische treckt, also desweg'n demöhd bi nich. Wat meenst du, heff id sünt de Statur, mi to demonstree'n?“
Fiedje: „Sicher, Zedje, . . . aber wenn id bi rad'n dörf, treck öber de Babbüig 'n solid'n Marenogopaleto.“
Zedje: „Worum utgerekent so 'n Mantel? Söllt de Lüid vielleicht glöb'n, dat weg'n de Fussel up den'n Stoff min Reinlichkeitsgefühl nich up de Höh is? Nee, min Jung, id verzichte . . . man fall of nich den'n Schien von Anshien to so 'ne Verunglimpfung an mi find'n.“
Fiedje: „Beder is aber doch, du leggst 'ne Tüchböft ned'n bi.“
Zedje: „Dat mi nahher jebereen as . . . Jud estimeert? Danke, de Fehmarnner Arrier-Agrarier-Prozess heft mi de Dog'n upknäpt.“
Fiedje: „Dat . . . Parfüm bringt di aber of in den'n Geruch, nich een utgewaffenes Vierprodukt to sien.“
Zedje: „Holl doch endlich up.“
Fiedje: „Id fang erst an. Un als in din Interess'n! Mi sull dat nämlich leed dohn, wenn du bi din Uptred'n in de Schönheitsdressur dörfstall'n süst. Din Ehr is mir Ehr. Also hör to:“

— Wat uns bisher an Nacht-Nacht-Produktion'n in Schönheit un Liebe orrer sünst an Vorbrüg'n von disse Ort bad'n is, heft uns nich immer toseggt. An dat leeg meerstendeels daran, dat de Produzent'n sübst nich in Schönheit geborn weern. Ganz anners sleiht dat doch in, wenn beed up een'n Kenner bußiert ward'n. Mit de Labansche Method alleen triggst du din'n Kartüffelbuk nich weg, — ganz afgeheihn dorvon, dat du weg'n din O-Been noch 'n paar Salmiakpastillen anwend'n süst, — gah upt Ganze, Zedje, . . . verschiev di de Diätreform mit Paul'n un Trompet'n. Natürlich kost dat 'n paar Grosch'n mehr un 'ne Handvoll Rot'n, aber dat treckt of beeder henn. Orrer heft du 'ne Reihmaschin to Sus? Dat geiht of.“
Zedje: „Du heft din fiew Sin'n woll nich up'n Duff? Wat heft 'ne Reihmaschin mit Diät to dohn?“
Fiedje: „Wenn id uprichtig sien fall, is mi dat of nich künnig, aber de Ufstellung in den'n Marmorfaal fall sühr bewieckräftig sien. Gah henn un lat di instrueern.“



Zedje: „Am nicks in min Ufbildung to versühm'n, ward id henn-gahn, obtwors id mi egentlich vörnahn'n heff, den'n Melingalkar in'n Dom to beoogenschienig'n . . . för'n Grosch'n. Billig, wat? — Wat de Ufstellung angeiht, so heft du recht, . . . man fall sid, wo man kann, belehr'n lat'n.“
Fiedje: „Sühr god! Wenn all Lüid so flook weern, dat intoseh'n, harrn wi anner Bürgerchaftsfisungen. Jedensfalls brukt'n

wi denn nich de langstielig'n Quengel'n von gewisse Sied'n antohörn.“

Zedje: „Beer dor wedder wat mit de Kommunist'nazis?“
Fiedje: „Natürlich: Arm in Arm as immer!“
Zedje: „Mana, . . . männigmal gifft dat of blöddige Liebskofung'n.“



Fiedje: „Hier gäng'n se tosam'n. Dat Demonstrationsverbot störr ehr geg'n den'n Nag'n.“
Zedje: „Wat'n Wunner! Aber harr'n se nich sübst Schuld daran?“
Fiedje: „Ja, aber trotzdem, . . . ohne Krach un Lamento geiht dat bi ehr nich. Keell mitarbeit'n un wat för ehr Volksgenoss'n rutarbeit'n, dorsto geh'rt Knakenmehl un Grüt, . . . un dat is ehr afgängig.“
Zedje: „Wat wöllt se denn egentlich in de Bürgerchaft?“
Fiedje: „Dat frag ehr man sübst! Id weet dat nich, de Stadt weet dat nich, keen Minich weet dat.“
Zedje: „Vielleicht weet'n se dat sübst nich?“
Fiedje: „Dat is 'ne Doktorfrag orrer . . . 'ne Diätenfrag!“
Zedje: „Denn is ja als in „Ordnung.“ — So, un nu empfehl di, id ward mi jest weg'n de Rassen Schönheit eceterapepe mit mi'n Diät befat'n. — Se, leew Fru, . . . slag mi mal fig bree Eier in de Damm!“
K. W.

Kriegsberichterstattung

Ober: Wer kann am besten lügen

Wir brachten gestern einen kleinen Bericht über die nicht gerade weltbewegende Keilerei bei der Schlutupper Naziverammlung. Heute liegen uns die Originalberichte der diversen beteiligten „Helden“ vor. Sie sind recht spaßhaft, besonders wenn man sie mit einander vergleicht.

Nehmen wir als Beispiel nur einmal das heraus, was über die Rolle der Polizei gesagt wird.

Im Nazibüchlein:

„Wir stellen ferner fest, daß die in erheblicher Stärke angewandte Polizei den Schreibern der kommunistischen Mordparole: „Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft!“ sowie dem Versuche des Eindringens in den Saal wie auch dem Annehmen von Steinen tatenlos zusah und somit die Provokationslust des Mordgesinnten stärkte.“

Und in der „Norddeutschen“:

„Es bildete sich dann sofort ein Demonstrationzug von revolutionären Kämpfern. Plötzlich stürmten Mehrereins Polizeikolonne aus dem Hinterhalt. Mit Gummiknüppeln gingen sie gegen die demonstrierenden Arbeiter vor. Roh und brutal schlugen einige Polizeibeamte auf einen Jungarbeiter mit ihren Gummiknüppeln ein. Wie wildgewordenes Vieh, das war der Eindruck. Der Jungarbeiter wurde verhaftet.“

Man hatte schnell noch ein Heberfallkommando als Verstärkung herbeigerufen, was jedoch so wieder abzuziehen mußte. Aber nicht nur einige Polizeibeamte mußten Schläge einstecken, sondern auch einige Nazis sah man später mit verbundenem Kopf umherlaufen.“

Preisfrage: Wer kann am besten lügen.

Der Polizeiherr aber kann recht zufrieden sein. Wenn alle beide so schimpfen, wird die Polizei wohl den richtigen Weg gegangen sein.

Genoffe

Henningsen-Hamburg spricht am Dienstag, 11. März 20 Uhr, im Gewerkschafts-Haus, Zimmer 11, über

Schule und Völkerverföhnung

Freie Aussprache Parteigenossen u. Gegner willkommen. Eintritt frei.

Sozialistische Elternräte

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Lehrer

WOCHENSPIELPLAN DES STADTTHEATERS

- Donnerstag, 9. März, 19.30 Uhr: Nida, Oper.
- Freitag, 10. März, 20 Uhr: Der Wildschütz, Komische Oper. (Jugendbühne.)
- Dienstag, 11. März, 20 Uhr: Die heilige Flamme, Schauspiel. Zum letzten Male! (Dienstag-Abonnement.)
- Mittwoch, 12. März, 20 Uhr: Der Opernball, Operette. (Mittwoch-Abonnement.)
- Donnerstag, 13. März, 20 Uhr: Armer Columbus, Oper. (Donnerstag-Abonnement.)
- Freitag, 14. März, 20 Uhr: Die andere Seite, Drama. (Freitag-Abonnement.)
- Sonabend, 15. März, 20 Uhr: Das Lamm des Armen, Tragikomödie. (Aufführung.) (Vollstündige.)
- Sonntag, 16. März, 14.30 Uhr: Die andere Seite, Drama. (Fremden-Abonnement.)
- Sonntag, 16. März, 20 Uhr: Margarethe, Oper. Neueinstudierung.

Kammerspiele

- Donnerstag, 13. März, 20 Uhr: Fische im Bühnenfall, Lustspiel.
- Freitag, 14. März, 20 Uhr: Stefan-Zweig-Abend, anlässlich der Aufführung „Das Lamm des Armen“. Alfred Beierle erzählt den Amokläufer von Stefan Zweig, Joa Jaccker spielt Intermezzo F-dur, Abapsobie G-moll von Brahms und Valse de Chopin. Einführung in die Persönlichkeit und Schaffen des Dichters Professor Otto Anthes, Lübeck.

Erhöhung des Erbbauzinses!

Nachdem die Finanzbehörde am 31. Januar die Erhöhung des Erbbauzinses von 2% auf 4 Prozent bekanntgegeben hatte und nachdem die darauf eingeleiteten Bemühungen seitens der Genossenschaften, die Erhöhung rückgängig zu machen, ergebnislos verlaufen waren, hatte sich in den Kreisen der erbbauberechtigten Siedler und Neubauwohnungsinhaber ein berechtigter Unwille bemerkbar gemacht. Um zu dieser Erhöhung Stellung zu nehmen und um den Benachteiligten den Sachverhalt klarzulegen, hatte die Gemeinnützige Siedlungs-Genossenschaft, Hundestraße 49/51, zum 5. März d. J. ihre rund 400 erbbauberechtigten Mitglieder zu einer Versammlung nach dem Gewerkschaftshaus eingeladen. Nach eingehenden Erläuterungen der Genossen Kaping und Dr. Cantor, welche den Werdegang und die juristische Beurteilung der Erhöhung des Erbbauzinses schilderten, nahmen die Erbbauberechtigten selbst das Wort.

Scharf und eindeutig wurde zum Ausdruck gebracht, daß eine Erhöhung des Erbbauzinses unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht zu tragen ist. Es ist ja nicht ja, wie die Behörden stets errechnen, daß die Bewohner von Neubauten zu erträg-

Was eine Bibliothek erzählt

Bericht über eine Expedition

Von Karl Albrecht (Lübeck)

Afrika und die Südsee durchaus in Ehren. Armeen von Forschern und Siedlern haben alles übersichtlich wie zu einem Gemüsegarten abge-kempelt. Bald schlummert die Südsee friedlich wie ein Dorfstümpel und Afrikas wüste Umwandlung in ein Filingelände wird bis dahin auch durchgeführt sein. Alles prima Ausflucht nach dem Tumult, den man in diesen Jahrzehnten bischen reichlich vom Stapel ließ.

Deshalb schlage ich zur Abwechslung einmal harmlosere Expeditionen vor. Wobei ich gleich eine gewisse im Auge habe. Warum sollen wir uns nicht einmal mit dem riesigen Hinterland einer Bibliothek befassen? Manchem kommt das bescheiden vor. Denn fowiel ist gewiß: eher noch können Sie um ganz Afrika herumpromenieren, als den Bestand einer mehrmals hunderttausendbändigen Bibliothek durchlesen.

Allein schon dieser Gedanke verursacht Schwindelgefühle. Ihnen ist, als verlade man sie nach einer Wüste, um dort den Bestand an Sandkörnern festzustellen. Und wenn Sie auch redlich mit dem Lesen beginnen, so können Sie ungefähr nach der Lektüre des 100. Buches nicht anders, als nun selbst eines zu schreiben, und verzichten dafür gerne auf die Weisheit des ungeheuren Restes. Sie sehen daran, zu welchen Auswüchsen derlei führt, nämlich geradewegs in die Dichterei. Und soweit darf es mit Ihnen beiseite nicht kommen. Derartiges schlägt sich schon genug auf Erden herum. Umgekehrt gibt es allerdings auch solche, die ihren Geist gleich von vornherein aufgeben. Einen Artikel in zu kleinen Mengen zu führen, lohnt sich ja auch nicht.

Aber es handelt sich jetzt darum, die vor Ihnen als Massendemonstration aufmarschierende Anzahl von Bänden zu bändigen, auf daß Ihnen die Angst und das Abdrücken davon vergehe.

(Nebenbei: Wenn Geist eine räumliche Ausdehnung hätte, würden Sie verblüfft sein, mit wie wenig Platz man dann auskäme. Man brauchte nicht Säle, wie jetzt, ein Kabinett würde genügen. Diese Mitteilung bitte ich vertraulich zu behandeln.)

Allerdings: in so einem Bücherdschungel können Sie so ausgiebig herumschwärmen und träumen, daß Sie hiervon allein paar Bände Verse anzufüllen vermögen. Zudem brauchen Sie ja bloß hier und da ins Regal zu fangen und sich die Zutaten zusammenzufuchen. Was dann noch fehlt, finden Sie am ehesten im Abreisfahender. Dieser Drei wird gut durchgerührt und ergibt die besten poetischen Krügel. Der Rest geht als Gedankenspäne mit weg.

Andere Mischungen sind aber heute noch gefuchter. So tut ein guter Schuß Kriminalblut immer seine Wirkung. Uebrigens, daß Kriminalbücher zu allen Zeiten beliebt waren, beweist glänzend die Bibel. Ich kenne kein größeres Kriminalbuch. Mit dem Sündenfall fängt die Geschichte fast noch glimpflich an. Aber dann haben wir gleich schon einen knalligen Brudermord. Und was darnach an uns vorüberjagt, ist eine wüste Revue voller Verbrechen und Frevel, daß selbst einem Gott dabei schlecht geworden ist, und er zur Ausrottung Sündflut und die schlimmsten Plagen schickte. Eine Bibel der Kriminalfälle! Man sieht: dieses glänzende verfaßte Erbauungsbuch kommt einem internationalen Bedürfnis entgegen, darum sein Erfolg all die Jahrhunderte.

Was Ihnen nun bei so einer Expedition wahrscheinlich zuerst ins Auge fällt, kann ich mir denken. Das sind Schweinslederbüchlein. Die ältesten Weisheiten schmoren dahinter, Jahrhunderte lang konserviert als Beweisstücke dafür, um wie viel die Welt seitdem klüger geworden ist, bzw. auch nicht geworden ist.

Sie merken schon: eine urwäldige Vegetation. Und was gedeiht sonst noch? Das hängt ganz von den Breitengraden ab. Die Polarzonen sind jedenfalls die eifigen alles zum Absterben bringenden Gesetzesammlungen, also die juristische Abteilung. Auch dieses Gebiet, genau wie die Pole, heißt (!) umstritten. Man forsch nämlich immer noch nach dem Gesetz, das alle Menschen gleich behandelt.

Was die Zonen, die nahe daran gelagert sind, auszeichnet, ist eine klare, gläserne ungetrübte Luft. Sie leuchtet bis auf den Grund der Dinge. Nur gedeihen, fruchtbar und aufwachsend den Gesetzesammlungen, also die juristische Abteilung. Wer in noch luftleere Welten hinaufbegehrt, dem steht das Reich der Himmelserfahrungen offen. Allerdings, so leicht ist es nicht, in diesem Gelände herum zu manövrieren. Und mit der Rakete kommt man da auch nicht hin.

Und dann kommen all die wohnlichen, unterhaltenden Bereiche, wo das Driehafte eine Fülle von wechselnden Formen wählt, wo es zwar Probleme bagelt, aber von Phantasie und Laune eingebeizt, also unsere schöne Literatur. Hier lebt man auf kurze Sicht, lebt ganz von dem, was der Tag an verdaulicher Kost abwirft.

Dann nicht zu vergessen das undurchdringliche Terrain, wo die Heilmittel (die nur auf lateinische Namen hören) wachsen: die Medizin und die Naturkunde.

Die Theologie gibt zu allem den Ritt. Aber siehe da heute erweist sich plötzlich, es gibt zur Not auch eine diesen Ritt. Dafür ist an ihre Stelle die Technik gerückt, die in Wahrheit das Gefüge zusammenhält: eine Wunderwelt des Verstandes. Sie verdient schon eher einen Gedanken des Schauderns.

Über alles brausen die Wogen der Geschichte wie die des Ozeans hin. Ihr rhythmisches Gefälle gibt den stetigen Interton für alles irdische Tun. Wenn der Ton nicht paßt, der made gefälligst selbst Geschichte.

Wenn eine Bibliothek in Wahrheit erzählen könnte -- du Allmächtiger -- ich möchte diesen Orkan von Stimmen nicht mit anhören. Denn jedem Buch brennt etwas auf der Seele. Zum Beispiel das, was ewig verdrängen bleibt, wie es urwäldig kam. Wieviel Aufwand von Kraft, wieviel Opfer an Zeit, wieviele Nächte wohl schlaflos draufgingen? Das gebe einen Wegesang. Denn die bittere Frage taucht auf: hat sich der Aufwand immer gelohnt?

Die Bibliothek ist das Arsenal der geistigen Waffen. Tausende Meinungen liegen scharf geschliffen parat. Die Bibliothek hat für alle ein großes Herz: es birgt und schützt sie alle. Man bediene sich.

Wer überhaupt nach, nichts mehr frage, der flüchte in die Epikuren. Sein Verstandigungsmittel werde die Null. Er jage die Tonleiter im Galopp hinauf, lasse sich einfallen und pfeife auf den ganzen Dreck hienieden. Aber er pfeife wenigstens tunstgerecht und informiere sich vorher im Notenbestand einer Bücherei.

Und so klinge denn unsere Expedition mit Musik aus. Ganz wie es sich geziemt. Wäse brummen, Pauken donnern, Geigen arien, Flöten meckern, Trommeln brecheln und das Wech raffelt. Gebeir ist es immer das Wech, was sich am besten durchst. Aber Hauptsache bleibt, es wird tüchtig weiter erforscht. Darum behalten auch wir uns noch weitere Ergebnisse vor. Wenn nicht, machen wir uns welche vor. Denn darin sind wir herzutage noch viel größer.

Sozialdemokratische Partei

Donnerstag, den 13. März im Gewerkschaftshaus **Großer Vortragsabend mit Lichtbildern** von Alfred Beierle, Berlin, über

Jack London

Der Dichter des Weltgefühls der Iribun des amerikanischen Proletariats

- a) Der Mann und das Werk
- b) Aus Abenteuer des Schienenstrangs 1 Bekenntnis 2. Von der Polizei geschnappt
- c) Aus „Der Sohn des Wolts“ Das große Schweigen

Einlaß 19.30 Anfang 20 Uhr Eintritt 30 Pfennig

Erwerblose Mitglieder und Mitglieder der Sozialistischen Arbeiterjugend gegen Vorzeigung der Ausweise 10 Pfennig

lichen Zinsjahren wohnen, sondern zu den Hypothekenlasten kommen die Abgaben für Tilgung und Zinsen der Kosten für Gas und elektrische Anlagen, Wasserversorgung, des Restgeldes, Begleichung der Grundsteuer, Abzahlungen an Lichtvereine und Ausgaben für sonstige Anlagen.

Auf keinen Fall ist es angängig, daß der Teil der Bevölkerung, welcher schon an und für sich große Lasten zu tragen hat, noch immer mehr belastet wird.

Folgende Entschließung wurde einstimmig angenommen:

„Die stark besuchte Versammlung der erbbauberechtigten Mitglieder der Gemeinnützigen Siedlungs-Genossenschaft am Mittwoch, dem 5. März 1930 im Gewerkschaftshaus spricht sich entschieden gegen jegliche Erhöhung des Erbbauzinses aus.“

Sie spricht weiter den Vertretern der Gemeinnützigen Siedlungs-Genossenschaft für die bisherige Arbeit das Vertrauen aus und beauftragt sie, sich

- 1. für die Zurücknahme der Erbbauzinserhöhung,
- 2. nach wie vor für einen 1000 Quadratmeter großen Garten und
- 3. für einen feststehenden Erbbauzins und Bodenpreis einzusetzen.“

Eine Kommission, welche zusammen mit dem Vorstand die Angelegenheit weiter bearbeiten soll, wurde bestätigt w.

Neuerwerbungen der Stadtbibliothek

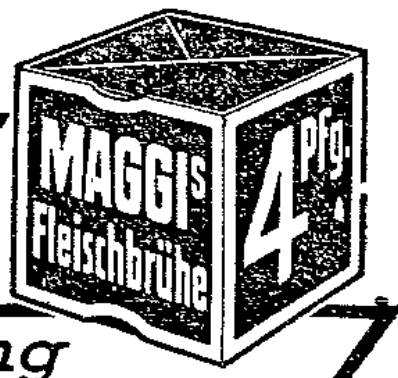
(im Lesesaal zur Ansicht ausgelegt vom 10. bis 20. März) Die Stadtbibliothek (Hundestraße 5) ist für jedermann unentgeltlich geöffnet wochentags von 10-13 und 16-20, Sonntags von 10-14 Uhr.

- Ajchenbrecher, Rudolf: Exporthandel und direkter Industrie-Export in der Nachkriegszeit. Berlin 1929.
- Detmann, Gerd: Johann Joachim Bujak, der Baumeister von Ludwigslust. Rostock o. J.
- Dostojewski, F. M.: Briefe. Ausgewählt von Arthur Luthfer. Leipzig (1926).
- Forschungsinstitute, ihre Geschichte, Organisation und Ziele. Bd 1. Hamburg 1930.
- Führetum, 25 Lebensbilder von Feldherren aller Zeiten. Berlin 1930.
- Groh, Wilhelm: Deutsches Arbeitsrecht. Breslau 1924. (Födermanns Bücherei.)
- Lühling, Hermann: Stedinger, Friesen, Dithmarscher. Jena 1929.
- Liden, Rudolf: Strefemann. Berlin 1929.
- Pajukanis E.: Allgemeine Rechtslehre und Marxismus. Wien-Berlin (1929). Marxistische Bibliothek, Bd 22.
- Pöhlmann, Robert von: Geschichte der sozialen Frage und des Sozialismus in der antiken Welt. 3. Aufl. Bd 1. 2. München 1925.
- Rosenfeld, Eugen u. Joseph Wittig: Das Alter der Kirche. Bd 1. 2. nebst Anhang. Berlin (1927-28).
- Rötiger, Bernh. Herm.: Die Stadt Würzburg. Augsburg 1929. (Alte Kunst in Bayern. 16)
- Waldbmann, Emil: Wilhelm Leibl. Berlin 1930.
- Zur Linden, S.: Der Weltkrieg. Bd 1. 2. Zürich 1917-18.

Fordern Sie ausdrücklich

MAGGI'S Fleischbrühwürfel

Achten Sie auf den Namen MAGGI und die rot-gelbe Packung



Norddeutsche Nachrichten

Mecklenburg

Schönberg. Steuererhöhung im Haushaltsplan. Die hiesige Stadtverordnetenversammlung trat am Freitagabend in die Beratung des neuen Haushaltsplanes ein, der mit 139 222 RM. (gegenüber 141 636 RM. im Vorjahre) abschließt. Der außerordentliche Haushaltsplan verzeichnet 21 000 RM. Einnahmen aus dem Hauszinssteueraufkommen zur Herabgabe von Baudarlehen. Um den Etat balancieren zu können, sind die Ausgaben für Wohlfahrtspflege und in der allgemeinen Verwaltung ganz beträchtlich gegenüber dem Vorjahre herabgesetzt, ebenso im Baubetat. Neubauten können daher in diesem Jahre nicht in Angriff genommen werden. Trotz der großen Einsparungen ließen sich indessen Steuererhöhungen nicht umgehen. Die Gewerbesteuer soll 22 000 RM. (17 000 RM. im Vorjahre) und die Grundsteuer 10 500 RM. (gegen 7000 RM. im Vorjahre) erbringen. Der Zuschlag ist daher um 50 Prozent auf 150 Prozent erhöht. Das Vermögen der Stadt beträgt am 28. Februar einschließlich 274 400 RM. aus gegebenen Baudarlehen 306 773 RM., denen allerdings Anleihschulden in fast gleicher Höhe gegenüberstehen.

Mecklenburger Landtag

Rechtsblockregierung und Rechtsblockparteien entziehen dem Wohnungsbau in den Städten eine Million!

FW Schwerin, 8. März

Am Freitagmorgen beschäftigte sich der Hauptausschuß des Schweriner Landtages mit der von der Regierung vorgelegten neuen Mietzinssteuer-Verordnung und den abgeänderten Richtlinien über die Förderung des Wohnungsbau. Die Regierung hatte den Hausbesitzern im Herbst des v. J. auf der Tagung der Hausbesitzer in Grabow eine zwei-prozentige Senkung der Hauszinssteuer für 1930 versprochen. Dieses Versprechen hat die Regierung jetzt allerdings nur teilweise eingelöst. Sie macht den Hausbesitzern jetzt das Geschenk einer Minderung der Mietzinssteuer von 1 Prozent der Friedensmiete. Der Ausfall für den Wohnungsbau beträgt dadurch rund eine viertel Million Mark. Insgesamt werden durch die Maßnahmen der Rechtsblock-Regierung und der hinter ihr stehenden Parteien dem städtischen Wohnungsbau im Jahre 1930 rund eine Million Mark entzogen werden.

Das Seemannsurteil über Monte Cervantes

Hamburg, 7. März

In der Verhandlung des Seemanns über den Untergang des Motorschiffes Monte Cervantes wurde der Spruch gefällt: Das Doppelschraubenschiff Monte Cervantes ist am 22. Januar 1930 beim Durchfahren der Clearcutpassage im Bealekanal auf einen unter Wasser befindlichen, in den Karten nicht verzeichneten Felsen geraten und hat sich den Boden so weit aufgerissen, daß es alsbald zu sinken begann. Nachdem das Schiff dann auf einen der Clearcutfelsen aufgesetzt war, ist es am Abend des folgenden Tages aus seiner Lage abgeglitten, gekentert und gesunken und es hat dabei der Kapitän Th. Dreger den Tod durch Ertrinken erlitten. An dem Anlaufen des Schiffes, dessen Kurse und Navigation nicht zu beanstanden sind, trifft den Kapitän Dreger und den ihm assistierenden Kapitän Hepe sowie die Schiffsoffiziere keine Schuld. Dem Verhalten des Kapitän, der in Erfüllung seiner seemannlichen Pflichten verunglückt ist, verdient höchste Anerkennung.

Sachsen

Rüstringen. Die Freidenker haben hier ein Plakat aushängen lassen, das die Schlagzeile „Der liebe Gott — ein Heuchler?“ trägt. Als der Freidenker-Verband einer Drohung des zuständigen Kreisrichters, das Plakat zu entfernen, nicht nachkam, erstattete dieser Anzeige bei der Oberstaatsanwaltschaft in Oldenburg. Darauf ist am Freitag vom Amtsgericht Rüstringen eine einstweilige Verfügung erlassen worden, die das Aushängen des Werbeplakates solange verbietet, bis durch die Staatsanwaltschaft festgestellt ist, ob der Inhalt des Plakats gegen den Gotteslästerungs-Paragrafen verstößt. Das Plakat ist in Leipzig gedruckt worden und trägt die Unterschrift des Freidenker-Verbandes, des Monisten-Bundes und des Volksbundes für Geistesfreiheit.

Genossenschaften

Ueber die Entwicklung der dem Zentralverband deutscher Konsumvereine angeschlossenen Konsumgenossenschaften während des vierten Quartals 1929 wird folgendes mitgeteilt: Die Zahl der Mitglieder vermehrte sich von 2 842 280 am Schluß des dritten Quartals 1929 auf 2 909 624 am Schluß des vierten Quartals. Der Bestand Ende 1928 machte 2 814 910 aus. Der Umsatz erreichte im vierten Quartal 1929 die Rekordhöhe von 338 Millionen Mark gegenüber 299 Millionen Mark im dritten Vierteljahr 1929 und 314 Millionen Mark im vierten Quartal 1928. Insgesamt steigerte sich der Umsatz von 1093 Millionen Mark im Jahre 1928 auf 1212 Millionen Mark im Jahre 1929. Die Geschäftsguthaben der Mitglieder erhöhten sich von 55 978 000

Wie wird das Wetter am Sonntag?



Mäßige, böige Winde aus West bis Nordwest, wechselnd bewölkt, nur vereinzelt Schauer, wenig Wärmeänderung.

Der Ausläufer, den das nordeuropäische Tiefdruckgebiet nach den Britischen Inseln vorrückt, ist ostwärts um den Kern herumgeschwenkt. Der kleine selbständige Wirbel in diesem Ausläufer verliert an Bedeutung. Regen ist in seinem Bereiche kaum gefallen. Vom Westen her folgt Luftdruckanstieg nach, der uns eine westliche Luftströmung bringen wird.

Mark am 30. September 1929 auf 59 514 000 Mark am 31. Dezember 1929. Die Rücklagen aller Art weisen eine Steigerung von 55 688 000 Mark auf 59 388 000 Mark auf. Bei den Spareinlagen ist eine Erhöhung um nur 2 Millionen Mark auf 372 Millionen Mark festzustellen. Ein Reformumsatz (146 Millionen Mark) wurde auch während des vierten Vierteljahrs im Verkehr der Konsumgenossenschaften mit der Großverkaufsgesellschaft erzielt. Die Umsatzvermehrung macht gegenüber dem ersten Vierteljahr 1929 = 32 Millionen, gegenüber dem zweiten Vierteljahr 39 Millionen und gegenüber dem dritten Vierteljahr 12 Millionen aus.

Eine recht beachtliche Vermehrung haben die Warenschulden der Konsumvereine bei den Lieferanten erfahren. Sie stiegen von 50,3 Millionen Mark im dritten Vierteljahr auf 62,7 Millionen Mark im vierten Vierteljahr 1929. In dieser starken Steigerung der Warenschulden kommen die ungewöhnlich hohen geldlichen Anforderungen, die auf Grund der Rückvergütungsansprüche und der stärkeren Spareinlagenrückzahlungen in den letzten drei Monaten des Jahres 1929 an die Konsumvereine gestellt worden sind, sehr deutlich zum Ausdruck. Die scharfe Anspannung der konsumgenossenschaftlichen Geldmittel wird im ersten Vierteljahr 1930 wieder nachlassen.

Die Entdeckung eines Volkskomikers

In einem Vergnügungslokal des Berliner Nordens wurde in diesen Tagen der Leiter und Hauptdarsteller Erich Carow von dem Berliner Großvarieté Scala mit der drittgrößten Varietégeige der Welt verpflichtet.

Amerika ist nicht nur einmal entdeckt worden. Bei Erich Carow, den sie in seinem Vergnügungslokal am Berliner Weinbergsweg aufgestöbert haben, streiten sich die Forscher ebenfalls. Heinrich Mann macht Kurt Tucholsky, Kurt Tucholsky andern Finbigen den Rang streitig. In Wirklichkeit hat ihn ein junger Journalist entdeckt, der solange die Trommel rührte, bis die Neugierigen aufwachten. Jetzt ist Carow eine Berliner Sensation.

Er war freilich schon immer eine. Wenn auch mit begrenzter Publizität. Die Gezer in den Druckereien, Straßenbahnschaffner, Transportarbeiter, Proletariat und der kleinbürgerliche Mittelstand des Nordens und Ostens, sie kannten ihn lange. „Wir gehen heute zu Carow“ — das hieß die großen Stullenpakete einpacken, den Kindern die Nase wischen und losziehen in den Riesenkeller des Waldhalla-Theaters, der für zweihundert Personen Raum bietet, oder im Sommer in den Garten dieser ehemals klassischen Bühne, wo bei Lampions und Weihen mit „Strippe“ (Simbeer) um fünf Uhr bereits die Vorstellung begann und um ein Uhr nachts schloß. Denn bei Carow bekam der Berliner etwas für sein Geld zu sehen. Nun ist der Gefeierter auch in die Gnade des Berliner Westens aufgenommen worden. Er macht sich nicht viel daraus. Und er hat recht. Er wurzelt im Volk. Das Volk hat ihn groß (und vermögend) gemacht. Und der Osten und der Norden sind für ihn ein besserer Boden als

Wenn Schmerzen Logal-Tabletten!

Logal-Tabletten sind ein hernorragendes Mittel bei Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Nerven- u. Kopfschmerz, Erkältungskrankheiten. Laut notarieller Bestätigung anerkannt 5000 Ärzte, darunter viele bedeutende Professore, die gute Wirkung des Logal! Keine unliebsamen Nachwirkungen! Entfernt die Harnsäure! Ein Versuch überzeugt! Fragen Sie Ihren Arzt! In allen Apotheken M. 1.40. 0,46 Chin. 12,6 Lith. 74,5 Acid. acet. sal.

unterwühlt: des Broadway im Westen. Er hat auch das Engagement in der Scala nur angenommen unter der Bedingung, gleichzeitig und ohne Unterbrechung in seinem Keller weiterspielen zu können. Das Angebot, nach dem Weltstar und Jazzsänger Al Johnson dort aufzutreten, war auch zu sensationell: sechsundvierzigtausend Mark im Monat. Das ist nach dem Jongleur Raffelli und dem Groteskelown Groß die drittgrößte Varietégeige der Welt.

Carows Maske auf der Bühne ist meist die eines Trotzels. Er spielt still auffällige Retorten, Pantoffelhelden, kurz lauter Geschöpfe, die getreten und geduckt werden und immer mehr sich zerknautschen lassen, bis endlich der Grad des Ertragenkönnens erreicht ist und innen die Bombe explodiert. Dann geht er los. Er spielt Volk in clowniger Form. Sein gegenwärtiges Repertoirestück, nach einem endlosen Varietéprogramm und einer Operettenparodie, in der unter wechselnden Scheinwerfern und Melodien seine Frau Lucie der Star ist, nennt sich „Ein Familienidyll in Berlin N.“ Carow gibt, eingehüllt in einen grünen Saft, der vor Adams Zeiten mal ein erzentrischer Cut gewesen sein muß, mit O-Neven, Glaze und Drinkeräuglein, einen völlig von seiner Frau erwartungen Familienvater, dessen schönste Zeit die war, da er nach zwei Pullen Regnal die Wohnungseinrichtung zertröppern konnte. Das klingt ja nun roh. Aber wenn man sieht, wie dieses ausgeschlauchte Kniebein, dieses Wrack von einem Ehemann, das Kartoffeln schälen und Fenster putzen muß, durch eine Intrigue seiner Tochter wieder alkoholisch wird und „den Laden aufräumt“, während die spärlichen Haare seine „morsche Gondel“ (Kopf) umflattern, wenn man das tausendköpfige Publikum — Carow ist sogar am Montag ausverkauft — in einem Meer von festlichem Gelächter erstickt, untergehen, tränenverwöhnt über seinen Liebling, der in napoleonischer Haltung durch das Trümmerseld seiner Küche stolpert, wenn man erschüttert und erstaunt aufhorcht vor den überraschend leisen Augenblicken, die dieser ursprünglichsten Mensch hat, dann begreift man die Vergötterung Carows bei seinem Publikum.

Seltam mischen sich drei Elemente in ihm: Chaplins Kautschukkörper und auffälliger Wig, Pallenbergs Räsonnement und Karl Valentins weltverwunderte Zurecht. Leicht begreiflich, daß dieser Mann ein Liebling der Massen wurde. Henry Porten ist das Ideal aus dem Märchen von vorgestern. Carow, ein Berliner Schweiß, ist die alle Qual des Tages mit Gelächter verführend bedeckende, erzelebende Wirklichkeit von gestern und morgen. Und diese Menschlichkeit, diese Allmenschlichkeit kann mit so explosiver, ja man kann sagen infernalischer Wirkung nur ein Künstler auströmen. Und Carow ist ein ganz großer Künstler, Mensch und Komödiant in eins.

Wenn man mit Carow spricht, so verschwindet das Bühnengesicht vollkommen. Einer der sympathischsten, lebenswürdigsten jungen Leute steht vor einem. Offenes Gesicht, dunkle, klinge Augen, aber Verschlossenheit und Energie in den Mund- und Kinnpartien. Entfernte, aber deutliche Ähnlichkeit — merkwürdigerweise — des Berliners mit dem Italiener Raffelli. Er ist ganz von der Bewußtheit und Naivität des Artisten — diese lebenswürdigen Eigenschaften der Fahrenden — erfüllt. Carow war auch ursprünglich reiner Artist. Musiker, Exzentrikmusiker, Mitglied einer Luftnummer, Schauspieler auf Wanderschmieren — und jetzt Berliner Oppe und Berliner Star. Und Besitzer des größten Varietéellers mit einem sicher dicken Heberschuh monatlich. Manfred Georg.

Briefkasten

F. Sch. Sie fragen an, ob ein Empfänger von Invalidenrente, der in einer Heilanstalt untergebracht ist, für ein Stiefkind, das über 15 Jahre alt ist, einen Zuschuß erhalten kann. Die Frage ist mit „nein“ zu beantworten. Der § 1291 der Reichsversicherungsordnung befiehlt in seinem ersten Teil:

„Hat der Empfänger der Invalidenrente Kinder (§ 1259 Absatz 2), so erhöht sich die Invalidenrente für jedes von ihnen bis zum vollendeten fünfzehnten Lebensjahre um jährlich 90 Reichsmark (Kinderzuschuß). Erhält das Kind nach Vollendung des fünfzehnten Lebensjahres Schul- oder Berufsausbildung, so wird der Kinderzuschuß bis zum vollendeten einundzwanzigsten Lebensjahr gewährt, solange die Schul- oder Berufsausbildung dauert und der Versicherte das Kind überwiegend unterhält.“

Aus dem letzten Satz ist zu ersehen, daß es darauf ankommt, ob der Rentenbezieher das Kind unterhält. Solange er in der Heilanstalt ist, ist eine Unterhaltung durch den Rentenbezieher nicht möglich und es fällt auch der Kinderzuschuß fort. Die zuständigen Organisationsstellen haben bereits beantragt, eine Klärung des angeführten Paragraphen der RVO. vorzunehmen. Es wäre zu wünschen, daß dieses bald erfolgt. Denn wenn ein Rentenbezieher in einer Heilanstalt untergebracht werden muß, so ist es dringend erforderlich, daß die unterstützungsbedürftigen Kinder eine Rente erhalten.

Die zweite Frage wird durch Brief beantwortet.

Seitenschriften

Weltstimmen, die schönsten Weltbücher in Umschlag. Monatlich ein Heft mit spannend-klares Umschlag von sechs bis acht wesentlichen Werken der Weltliteratur und mit vielen guten Bildern. Preis 90 Pf. Franckh'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. — Das Märzheft beschäftigt sich mit der China- und Tibetexpedition 1925—1928; Alfred Nobel, „Dynamit — Petroleum — Pazifismus“; den „Wandlungen der Liebe“ von André Maurois; dem aufsehenerregenden Werk Lord d'Abernons „Ein Botshafter der Zeitwende“ u. a.

VIM putzt schneller und auch reiner! Krotzt nicht, riecht nicht und ist feiner!



50 PF. DOPELDOSE
30 PF. NORMALDOSE

Kaiser Nero

Eine Münchener Faschingsgeschichte

Von Ernst Hofrichter

Peter Plattlinger, der ehrsame Kaminkehrermeister des 19. Stadtbezirks, ist durch diesen Fasching plötzlich verdrückt geworden.

Und ganz leise, wie das Nieseln aus einem gesprungenen Wasserrohr, begann es. Wenn Peter in den großen Hinterzimmern mit Kopf und Hand ins Ofenrohr kroch, mit Zeitungspapier die Röhren ausbrannte und seine Besen wie Fuderquasten in den Nuz rieb, dann geschah es, daß um ihn her die Familien ihre kleinen Vertrautheiten wie eine Weide ausbreiteten.

So hatte er auch im dritten Stockwerk eines Miethauses in einem Wohnzimmer zu sehen, das zugleich Schlafgemach, Küche, Speisekammer und Studierzimmer war. Der Kachelofen war schwindlig blau wie der Golf von Neapel, im Rohr düsteten gedörrte Orangenschalen als italienische Obstbäume und von der Wand herab glänzte der spedige Delbrand „Bachusfest in Rom“. Dazu hörte er vom Kanapee her den Sohn mit den Sommerproben an den Rajensfüßeln lateinische Verba aufzagen.

Diese sinnlich schwüle Umwelt ergriff ihn mit Argwohn. Alles war für ihn so, als ob es aus fernem Lande und längst vergangenen Zeiten, in eine Kiste verpackt, hierher geschickt worden wäre. Er dachte, in solcher Umgebung mußte sich auch der Roman „Luo vadis?“ abspielen haben, den er vor kurzen bruchweilig im Vorzimmer eines Zahnarztes gelesen hatte. Ganz konnte er diese Geschichte nicht verfolgen, weil ab und zu eine Seite fehlte, in die die Patienten ihre umgearbeiteten Kautschukgebisse eingewickelt hatten.

Jetzt aber fand Peter Plattlinger in diesem Roman auch die leise angegedeutete Wirklichkeit, die ihm bisher fehlte. Und er bejahte ein Steigerungsmoment, das ihm gefaltete — beim Nieseln in eine leere Haarschale ganze Rosenbüschel zu ahnen und von farbigen Kaffeekücheln sich in die Weltgeschichte aufzuschwingen und ihr alles nachzuerleben. Was gedruckte Worte bei ihm nicht bewirkten, das lösten sinnliche Anschauungen in überfülltem Maße aus.

„Was hast Du denn, Peter?“ fragte entsetzt daheim seine Gemahlin, als sie ihn tiefsinnig über das Konversationslexikon gebogt sah. „Nicht Dir was und wachst bei Krankheit?“ So red halt...“

„Da heißt's“, erwiderte Peter und las mit erhobener Stimme den bekannten Auspruch Neros: „Keine Vorgänger haben nicht gemerkt, was ihnen erlaubt sei...“

„Erlaubt, Peter? Was willst denn tun? Du kannst ja alles machen, was du willst! Magst a Maß Bier trinken, an Gramophon spielen lassen, d'Nack aus Kanapee legen oder mit'm Luftdruckwehr auf untern ausgepöpten Pavaqi schiäsa...“

„A Wagenrennen in der Arena möcht i macha, Diskuswerfa, Ringkämpfe mit wilden Tieren... Fachanale mit Fanchanz...“

„Ja, du mußt in an Turverein geh', Peter...“

„Kom nicht i brenna jehgn...“

„Geh', du hecht du in anua Dienlöcha und Kamin... Was hast denn jetzt auf einmal?“

Der Kaiser Nero möcht i sei...“

„Um Goodswillen! Was do koame so laudumme Wig net! Wer wird denn an Deini and Wand mein! Wenn d' so übermüht bist, io geh halt mit'm Zimmerfräulein auf a Faschingsgaudi, da kannst macha, was d'wilst...“

Peter horcht jäh auf — „Fasching...“? Da kannst d'macha was d'wilst. Da ist alles erlaubt... Da schließt jeder in die Maske, die er sich ein Jahr lang erträumt... Er — als Nero? Und das Zimmerfräulein als die kaiserliche Gemahlin Octavia? Ja... Alles war zu verwirlichen Jetzt war Fasching... es gab ein Zimmerfräulein und Mastengarde... oben wo man sich römische Kaiserzeiten ausleihen konnte...“

Peter wurde jetzt ganz still, verlor sich von Tag zu Tag immer mehr in die Glanzzeit Roms und bereitete sich auf ein kaiserliches Verhalten vor.

So kam der Faschingsamstagabend nahe, an dem Peter Plattlinger, der Kaminkehrermeister des 19. Stadtbezirks, als Kaiser Nero mit dem Zimmerfräulein auf die Redoute gehen sollte.

Sie hieß Annie Mosler, übermalte als Ferni Anichtsstarier mit Porggen und Ueberdröien und roch nach Stannolpapier. All dies hörte Peter nicht. Er nannte sie lediglich Octavia, ließ sie auf der Beitzvorlage mit königlicher Gebärde auf und ab tanzen und lächelte ihr eine glatte Halbbrun in den Busenanschnitt. Jetzt erst fühlte er sich in der Verfassung — selbst das Nerokleid anzulegen.

Mit einer leichten Geste befahl er zum Aufbruch.

Frau Plattlinger lag am Küchensherd, ließ im Rohr gestatene Keffel auf und ab hüpfen und überlegte, ob sie ihrem Peter nicht doch einen Rat gegeben habe, der in seinen Folgen zu weit gehen konnte. Sie sah ein, daß sie mit dem Feuer spielte und mehr erlaubte, als eine gut bürgerliche Kaminkehrerlehre ertragen konnte. Das Herz pumpterte ihr bis zu den Ohrringen hinauf. Angst legte sich in ihre Krampfader und im Kopf begannen die Selbstoorwürfe wie auf einen Amboß zu hämmern.

Kaum hörte sie die beiden unten die Haustüre zuschlagen, als sie sich auch schon anschickte, ihr Dirndlstock anzuwickeln, aus dem noch vom Sommer her die Badelise und das Hühneraugenflaster flogen... So eilte sie dem römischen Kaiserpaare nach...“

Sie standen vor der Samstagredoute, Konfettigezimmer und Luftschlangen sah man hinter den Glasscheiben des Tanzsaales durch Rauch und Qualm fliegen. Peter hielt dies alles für einen echt römischen Bacchanal. Der Kaminkehrermeister verank in ihm wie ein Papierstück, löste sich als Sacharin in einer Brauselimonade auf. Der Nero wuchs.

Er setzte sich mit dem Zimmerfräulein in die vorteilhafteste Loge, bestellte Sekt und nahm des Saales Kunde als Arena, in die auf seinen Befehl sogleich wilde Tiere aller Art hereinzuführen würden.

Während er ein Glas Sekt nach dem anderen leerte, war das Zimmerfräulein von seiner Seite weg — und tanzte mit einem Geißbuben unten im Saal, der sich kaiserlicher benahm, als der Kaiser. Das war für ihn — als Nero — zu viel. Er beugte sich über die Brüstung seiner Loge und streckte den Daumen nach abwärts. Auf die Rückseite der Weinarte schrieb er für beide das Todesurteil und übergab es zum sofortigen Vollzug dem Oberkellner. Der las nur die Vorderseite und brachte ihm sämtliche Weine der Karte. Nero trank sie der Reihe nach aus. Der Wald der Flaschen lockte eine Schar alleinstehender Mädchen an, die an ihm — wie auf einem Nilgott, herumzukrabbeln begannen. Aber seine Octavia drehte sich mit dem Geißbuben nach immer im Saal herum — und sie küßten sich hinter einer Säule.

Das machte sie ihm erst kostbar.

Nero sprang wie ein Scherzartikel in die Höhe, rannte auf die Tanzfläche hinab und stand wie ein hochgeschraubtes Notenkuppl vor dem zum Tode verurteilten Paar.

„Warum lebst Du noch...“ Ich hab Euch vernichtet...“

„Was ist denn das für a Narrischer...“? fragte der Geißbub.

„Ich bin Nero Claudius Drusus, römischer Kaiser...“

„Ja, wo hab'n's denn dich ausgelassen...“

„Ich leid des Todes...“

„Hab'n's di' mit der Fickjange ausm Urwald rausgegn...“?

„Ich bin der bekannte Tyrann, der wo...“

„Bist du da her, wo's vom vierten Stock aus in d'Hofen neispringa...“

„Stilade, schweia!“

„Sag dir der Bürgermoaiha drei Mark gekönt, damit du jagst, wo du her bist?“

„Ich töte dich!... Mit Feuer und Peck...“

„Herr Plattlinger, laud's gecheit!“ mißachte sich jetzt das Zimmerfräulein in den Dialog.

„Jehas, das is ja der Kaminkehrermoaiha Plattlinger...“

Da tanzt ja glet Junge kriagn...“

Nero brachte vor Wat sein Wort mehr aus der alkoholertränkten Kehle. „Kom, muß brennen...“ das war sein Gedanke. Damit sollten sie sehen, daß er wirklich ein echter Nero ist.

„Geh, laß den Hanswürstchen jeh...“ redete der Geißbub auf das Zimmerfräulein ein.

„Ja, wenn er aber in sein Suff o Dummheit macht, nachha jahrt ma d' Frau Plattlinger mit der Vorlegegabel in d' Haar!“

„Ah, was...“ Der ist ja no zu ara richtigen Dummheit zu dumm!“ Ich löst ihr Kavaler den Einwand und schon tanzten sie zusammen die nächste Tra...“

Und Kaiser Nero suchte in seinem Winterüberzieher nach der Jügendschachtel, um dieses andarbare Rom in Brand zu stecken. Und weil sich zuweilen im Rauch und in der Verträglichkeit Jäheln aufum, wo der Mensch seine wahre Natur und Bestimmung offenbart, wurde auch dieser Kaiser Nero rückfällig — und kollerte in die Gewohnheit seiner alltäglichen Hantierung hinein.

Jetzt, da er dieses Rom an allen vier Ecken hatte in Flammen setzen sollen, fehlte ihm der wichtige Schaltgang — und er jaht vom gewaltigen Caia in den Bürger und Kaminkehrermeister Peter Plattlinger zurück — und legte, wie seit zwanzig Jahren gewohnt, das Feuer in die Saalöfen, die von außen her geheizt wurden. Da die dampfende Menschenmasse erfahrungsgemäß weite Säle immer am stärksten erwärmt, eriparte sich der

Wirt die Heizung des Tanzsaals und die Kasse lagen kalt Nero schlüpfte nun wie jeden Tag in die riesigen Ofenschürzen warf Tischbeine, Tannengrün und Luftschlangen hinein und machte Feuer, als gelte es, die Kamine auszubrennen. Bald lief denen drinnen im Saal das Wasser wie Springbrunnen aus den Poren und überm Dach qualmten die Schote solche Wolken aus, daß die Nachbarschaft die Berufsfeuerwehr rief, die sogleich mit drei Spritzwagen anrückte.

Wärm erwidert Schnelst nach Zimmerfräuleins und anderen Entgleisungen. Und Nero lockte die Octavia mit zwei hocherhobenen Sektflaschen in seine Nähe, zog in eines der mannhohen ungeheizten Ofenschürzen und erwärmte sich an ihrem Feuer.

Indessen hatte Frau Plattlinger den Saal gefunden, in den ihr Mann als Kaiser Nero eingezogen war. Sie hörte ihn auch bald im menschenleeren Heizungsangange schreien: „Kom brenn!“ Alle hielten es für einen Zug, aber sie gina diesem Schrei nach und mußte erleben, daß ihr aus dem letzten Ofenschürzen der Gemahl als Kaiser Nero mit dem Zimmerfräulein Arm in Arm entgegenschickte — „Obst d' rausgeht...“ alter Depp, alter!... Bist denn jetzt ganz nartlich wori? 3' Tod schama muß ma sich... glet in Erdboden möcht i versinka... Er, der Kaiser Nero jehagt aus'm Ofenschürzen raus...!“

„Aber Kom brenn...“ i komm ins Konversationslexikon...“

„An Dreck ma's...“ und du kimmst ins Narrenhaus! Und sie, die ganz ander! Sie wollen eine bessere Dame sein? A Dreckschlampen bist, a hundsheiterner! Hui Deiji, sag i, mit jontz niz...“

Als der Gemahl dem Heizloch entstieg, war durch Rauch und Ruß ohne Umkleidung aus dem Kaiser Nero wieder der Kaminkehrermeister Plattlinger geworden. Es fehlten nur noch Peter und Besen — und er hätte gleich von diesem Faschingtreiben weg über Giebel und Dächer steigen können.

Als draußen der Vöhszug ankam, war der Kaiser mit seiner Familie durch den Notausgang verschwunden. Jetzt erst wurde im Saal die Tat des Kaminkehrermeisters bekannt. Alle schrien vor Freude, daß ihre Verträglichkeit noch verboten worden ist. In der geschürten Wärme verwandelte sich der Tanzsaal in den Kessel eines Bultans, während die Feuerwehr, ohne abzukommen, nach Hause fuhr.

Daheim warf Nira ihren Kaiser ins Ehebett und das Zimmerfräulein zur Tür hinaus. Als nach drei Nächten der Nieremittwoch kam, hatte sich Peter auch seinen Cafarenwahn aus dem Sinn und Konversationslexikon herausgeschlagen.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratische Partei Lübeck

Stützpunkt: Johannisstr. 30-32
Eingang vom Gewerkschaftshaus (Garderober) Telefon 22443
Sprechstunden:
11-1 Uhr und 4-6 Uhr
Sonabends nachmittags geschlossen

Sozialdemokratische Elternräte, Dienstag, den 11. März, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus (Zimmer 11) Besammlung, 1. Vortrag des Genossen Schürat Hennings, Hamburg.

2. Verschiedenes. Volljähriges Erscheinen Pflicht.

14. Distrikt (Borwerk). Unsere Mitgliederbesammlung findet ausnahmsweise nächsten Sonnabend, den 15. März, statt.

18. Distrikt (Moistling). Am Montag, dem 10. März, abends 8 Uhr, findet im Kaffeehaus unser Diskussionsabend über das Thema: „Die Frau und der Sozialismus“ statt. Einleitung durch die Genossin Behrens. Erscheine: vollzählig.

19. Distrikt (Kudlich). Mittwoch, den 12. März, abends 8 Uhr, bei Tiedelmann Vortrag des Genossen Dr. Schmitz über die Kunst der Räte Kollwitz (mit Lichtbildern). Die Mitglieder und ihre Angehörigen sowie durch Mitglieder eingeführte Gäste sind hierzu höflich eingeladen.

21. Distrikt (Siems). Dienstag, den 11. März, abends 8 Uhr, bei Frau Schwarz Besammlung der tätigen Genossen. Alle müße: erscheinen.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 48, II

Sprechst.: Montags, Mittwochs u. Donnerstags von 18¹⁵ - 19¹⁵ Uhr

Achtung! Am Sonntag machen alle Junggruppen der Roten Pioniere ein Geländespiel. 1. Abteilung, Führer Meppenborg, trifft sich 8 Uhr Marktplatz (2 Genossen aus jeder Gruppe). Alle andere Gruppen marschieren um 9.30 Uhr von ihren Sammelplätzen. Treffpunkt 13 Uhr in Pasingen. Von da beginnt die Streife.

2. B. Rosa Luxemburg Sonntag, 13.30 Uhr, am Heim. Fahrt ins Blaue. Gollentor-Nach. Buch- oder sonstiges Material, was dem Schrank im Heim Jadenburger Allee entnommen ist, muß zur Kontrolle bis Mittwoch, den 12. März, zurückgegeben werden.

3. B. Jean Toures. Sonntag 20 Uhr im Heim Lieberabend. Kämpfen mit bringen.

Schwartz-Kensfeld. Achtung! Heute, Sonnabend, 19.30 Uhr, Theaterübungen beim Gen. B. Lüth. (Für die Theaterspieler.) Morgen, Sonntag, 14 Uhr auf dem Sportplatz in Kensfeld. Handballspiele. Erscheint bitte alle.

Kudlich. Sonntag, den 9. März, treffen wir uns morgens pünktlich um 8 Uhr an der Schule. Erscheint alle.

Kudlich, Travenbründe und Seerech. Sonntag über wir in Brodten. Kommt bitte alle. Treffpunkt gibt jede Gruppe auf dem Heimabend bekannt.

Familien-Anzeigen

Am 5. März, ent- schiedt nach un- tere liebe Mutter, Schwestern- und Geschwister

Dora Steffen
geb. Bendfeldt
im 75. Lebens- jahre, nach langen der Dämmer- zeit

Heim Steffen
geb. Bergrau
geb. Steffen
und Kinder.

Beerd. Montag, d. 10. März, 14¹⁵ Uhr, von der St.- Lorenz-Kirche

Statt Karten

Nach ihm. Leid. verich. heute an- sein 75. Geburts- tag mein lieber Mann, und her- zensguter Vater, Schwiegervater und Großvater:

Joachim Peter Piper

Dies betrauern u. jähmehl verm o.

Dorothea Piper
geb. Köhn u. Kind.
Lübeck 7 März,
Friedrichstraße 1
Secrd. Diensta,
11. 3. 19¹⁵ Uhr,
u. d. Kapelle des
Butat Friedh. a.

Danksagung

Für die herzliche Teilnahme und reich. Kranzpend. b. Hinrich. am. lieben Entschlaf.

Mathilde Matthies
lagen wir allen Ver- wandten u. Bekannten, insbesondere d. Frei- willigen Feuerwehr Genia und Moring, sowie Herrn Pastor Car- en-en und herz- lichen Dank.

Mathilde Matthies
und Kinder

Stellen-Angebote

Lehrling

mit guter Schulbildung für unser Platz- und Großhandelsgeschäft sow. Bunkerei zu Ostern gesucht

Kohlen-Kontor G. m. b. H.
Holstenstraße 17

Vertreter

sucht bei höchster Pro- dition i. a. Holzrollen, Latoni, selbstrollende Stoffrollen uim.

C. Klemt, Fabrik
Wandberg 2, Schlei

Verkäufe

Küken u. jung. Hühner
zu verkaufen.
Rudolfstr. 8.

Damen-Fahrrad bill. zu verk. **luckmann**, Gländowstr. 13, 27.

Brut-Buten u. Hahn zu verk. **Freundberg**, Steidig, Kasating 113

Blodwagen u. Käder zu verkaufen. **Schügen**, 67, 27.

Schlafstube billig zu verlauf. Siedlung Dornbreite, **Auf der Reihe 28**

Prima Ferkel zu verkaufen. **Töhe, Kenjefeld**, Schmoorstraße 1

1 neues Weckend- Zelt zu verk.

Unter- zione 36 H, r
Sonntag zu beziehen.

Bl. Konfirmand.- Anzug (Maßarbeit)
fast neu, billig zu verk.
216 Waijenhöfstr. 1 II.

Gartenbude z. verk.
409 Brodesstraße 31

6 Volker-Stühle, eich. Stummer Diener, Spiegelschrank m. Sp., sehr gute Geige bill. zu vk. Mengstr. 41. I

Ein Zugänger zu vk. **Arnimstr. 40.**

Zugballstiefel Größe 40-41 bill. zu verk. **Arnimstr. 16, I**

2 Zugänger, a 70 Wfd. zu verk. **Wormer**, Wermerker Str. 95. 2270

Prima Ferkel und Laufscheine zu vk. **Arnimstr. 19.**

Für die viel. Bem- hergl. Teilnahme b. Heimg. u. Lieb. Frau

ludwig für die Kran- u. Blumenpend., ins- bei mein. Köfke der Puh. Stragenbahn, d. Betein d. Agnarum- und Herlichstrennde, ion Herr Post Heim. Worie am Sarge lege ich auf diesem Wege mein herzl. Dank

Albert Kollberg

Für die vielen Be- weise herzlicher Teil- nahme und reichen Kranzpenden beim Hinscheiden meines Lieb. Mannes sage ich allen Verehrte, ins- bei Herrn Pastor Mil- densen für seine so Herzen gehend. Worte sowie den Beamten u. Arbeitern der Lübed- Böhner Eisenbahn, d. Reichsbanner und der Sozialdemotr. Partei, meinen tiefest. Dank. **Frau Meta Holst.**

Kleider- Mäntel- Blusen- Röcke.

Dargel



Du sparst an Schuhen Geld. Sorgen, kauf heut Erdal wart nicht bis morgen!

Erdal

Für alle Schuhe!

Mauerland Betonties u. Kaltwandsteine
Lübecker
Glauerkontor
Hans Lehmann
Telefon 21934

Restaurant und Café
Bruno Feller — Hundestr. 90
Schallplatten-Übertragungs-Konzert
Freitags, Sonnabends und Sonntags bis 4 Uhr
morgens geöffnet. Spez. Eisbein m. Sauerkraut

Zentral-Hallen Morgen Sonntag:
Großer Ball
Eintritt frei!

Margaretenburg
Heute Gr. Preisermaskeball
Tanz und Eintritt frei
Morgen Sonntag, 9. März Tanz



Rufen
Sie sich nach der Arbeit auf
einer bequemen Chaiselongue
aus. Sie finden eine solche und
viele andere praktische Einzel-
möbel bei
Möbelhäuser
Carl Folkers
Mariesgrube 23-25, 28-32

Billiges Restangebot

auf Romane von
Upton Sinclair
gebunden 5.50
König Kohle gebunden 5.50
Petroleum gebunden 5.50
(Neue Ausgabe 7.— RM.)
Man nennt mich Zimmermann 3.00
Nur solange der Vorrat reicht.

Wallenwever-Buchhandlung

FLEDERMAUS
Varieté-Kabarett
Tanzpalast
9 Uhr
Bob William
und das große
März-Programm
sorgt für
Stimmung und Frohsinn!
KASINO
4 Uhr Tanz-Tee mit Kabarett-Einlagen
Morgen Sonntag
Nachm. 4 Uhr Abends 9 Uhr
Eintritt frei Eintritt 50 ₤
Am Sonnabend, dem 15. März
Das Fest der schönen Frauen!
verbunden mit der Wahl der Lübecker
Schönheits-Königin unter Mitwirkung der
Berliner Schönheits-Königin
Wertvolle Preise. Jury das Publikum.

Konzerthaus Lübeck
Heute Sonnabend:
Großer Winterball
der Siedlung Dornbreite
Sonntag ab 16 Uhr:
Gr. Familien-Kaffee-Konzert
mit Tanzeinlagen u. Künstlervorträgen.
Familien Eintritt frei!
Anschließend:
Großer Ball
Eintritt inkl. Steuer 80 ₤.
Voranzeige: Sonnabend, d. 15. März, Sif-
fungsfeier d. Quartett Italia v. 1903. Lieder-
tafel der Postbeamten.

EDEN Nur noch bis einschl. Montag
das Bombenprogramm
Tom Mix in
„Die Mädchenfarm“
Ferner: Der große Lustspielschlager
Emil und Schlemihl unter Menschenfressern
und das gute Beiprogramm
Sonntag 1 1/2 Uhr Jugendvorstellung mit Tom Mix

Stadthallen
Sonntag, ab 4 Uhr, die beliebten
Familien-Konzerte
mit Tanzeinlagen
Tägl. Blütenfest Musik: Sportkapelle
Ab 8 Uhr: Ballabend.
Diner von 12-2 1/2 Uhr Abendstamm ab 6 Uhr
Biere der Hansa-, Lück- u. Dortmunder-Aktien-Brauerei
Achtung! Am Freitag, 14. März **Achtung!**
Große Extra-Vorstellung
Militär-Musik
ausgeführt vom Musikkorps der Privat-Militärmusik-Vor-
schule Rendsburg. Leitung des im letzten Sommer so
beliebten Kapellmeisters H. Kruse.
Programm von 4-7 Uhr u. abends v. 8-11 Uhr Konzert
anschl. Familienball

Gewerkschaftshaus Café
Johannisstraße 50-52
Freitags, Sonnabends
und Sonntags
Unterhaltungs-Konzerte
mit Tanzeinlagen
Beginn: Wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr
Küche und Keller bieten das Beste
Gutgepflegte Biere — Solide Preise

Moislinger Baum
Morgen Sonntag
Gr. Familien-Kaffee-Konzert
ausgeführt von der beliebten Haus-
kapelle **William Miedecke**
?? Krümel??
das Hamburger Original, ein Meister
für sich. Gänzlich freier Eintritt
E. Suhrbier

Domkonzert
Chorwerke mit Orchester
Sonntag, 5 1/2 Uhr nachm.
Lübische Singschule

Restaurant
Zur gemütlichen Ecke
Großes
Eisbein-Offen
am Montag, 10. März.
Hierzu ladet frdl. ein
Heinrich Meinsen
Fischergrube 67.
Kücknitz
W. Dieckelmanns Gasthof
Sonntag, 9. März
das beliebte
Sonntags-Kränzchen
mit der stimmungs-
vollen Tanzkapelle.
Stadttheater Lübeck
Sonnabend, 20 Uhr
Stiel Lärm
mit
Ende 22 40 Uhr
Sonntag, 11 Uhr
Gewerkschaftshaus
2. Volkstümlich,
Sinfonie-Konzert
Dirigent: Kapell-
meister Haefelin
Solist: Richard
Schöne (Flöte)
Ende 12 30 Uhr
Sonntag, 19.30 Uhr
Uda, Oper
Ende 22 40 Uhr
Montag, 20 Uhr
Der Wildschütz
Komische Oper
Dienstag, 20 Uhr
Die heilige Flamma
Schauspiel
Mittwoch, 20 Uhr
Der Opernbau
Operette

VON TOR ZU TOR
DURCH HANDWERK UND GEWERBE

Aluminiumwarenfabrik
Jost & Co., Mühlenstr. 14
Neuanfertigung und Reparaturen
sämtlicher Aluminiumgeräte
Angebot- und Fischgeräte
R. Kössling, Königstraße 121
Bildeinrahmung — Glaserarbeiten
Th. Schultz, Inh. Gustav Dahn, Beckergrube 39
Bindlader — Holzwolle
Binder & Bartels G. m. b. H. Telefon 26655
Dachpappen — Teerprodukte
Lübecker Dachpappen-Fabrik
H. Bollmann & Sohn, Steinrader Weg 56
Isoliermaterial — Asphalt
Fahrradhandlung und -Reparatur
Carl Becker, Wahmstr. 62
Farben — Lacke
Paul Hermann, Engelsgrube 72

Feinkost
C. Lillberg, jetzt nur Huxstr. 75
Gramophone — Photoapparate
Reparaturen Lamprecht, Ob. Wahmstraße 14, 1. Telefon 22091
Jalousiefabrik — Holzrollos
Fritz Teckenburg, Kl. Burgstraße 37 Telefon 22259
Kinderwagen — Sportwagen
Heinr. Kruse, Fischergrube 23
Teilzahlung gestattet
Korbmöbel — Korbwaren
Ed. Breithor Nachf., Pfaffenstraße 13
Neuanfertigung u. Reparatur
Lederwaren
Koepcke & Eggert, Huxstr. 29
Motorenbau und Reparatur
Lübecker Apparate- und Motorenbau
L. Jäger, 1. Wallstraße 15 b, Fernspr. 28 283

Musikinstrumente
Rud. Flügel, Aegidienstr. 9. Sämtl. Reparaturen fachmännisch.
Dachpapier — Wellpappe
Binder & Bartels G. m. b. H. Kanaistraße 37 Telefon 26688
Radio und Zubehör
Rundfunk - Zentrale, Fünfhausen 1
Räucherfische
C. Lillberg, jetzt nur Huxstr. 75
Rohprodukte — Nutzeseisen
Adolf Ruge, am Retteich 5/11
Schirm-Reparaturen
C. Eickhoff, Kl. Burgstr. 35
Sperrholz
Tischler-Gewerk, Balauerfohr 31/33
Spirituosen
Otto Voigt, Fleischhauerstr. 14

Irrenarzt und Tobsüchtiger von Walter Meckauer



In den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts beunruhigte der folgende Vorfall, der sich in Paris mit einem Besessenen zugefallen hatte, die Gemüter.

Eines Tages erschien bei einem bekannten Psychiater eine Dame, in deren kummervollem Gesicht die Spuren großer Erregung ausprägten. Als sie das Sprechzimmer des Doktors, Ribot mit Namen, betrat, war sie eine Ohnmacht nahe. Nur mit Mühe gelang es den erfahrenen Rüstgen des Nervenarztes, die am ganzen Leibe Zitternde etwas zu beruhigen.

„Womit kann ich Ihnen dienen, gnädige Frau?“ Die Gräfin lehnte sich in den Stuhl zurück und, nachdem sie eine Weile mit geschlossenen Augen dagelegen hatte, begann sie mit gebrochener Stimme ihr gräßliches Schicksal zu erzählen: „Sie sehen in mir, verehrter Herr Doktor, eine fortläufige Missetäterin vor sich. Ich habe einen Sohn, den kein ausschweifendes Leben an den Rand des Verderbens geführt hat. Er liebte eine kleine Gräfin aus der Vorstadt und hat sich um ihre Willen mit seinem Vater einzuweilen. Das aber war nur der Anfang. Nach acht Tagen der Ehe ist sie ihm mit seinem besten Freunde durchgegangen und hat den größten Teil seines Vermögens mitgenommen. Mein Sohn hat seit seiner Jugend ein Nervenleiden. Er erlitt einen Tobsuchtsanfall, und alle meine Versuche, den Unglückseligen ins Elternhaus zurückzubringen, scheiterten an seinem heftigen Temperament. Vor allem spricht er von einem kostbaren Diamantenschmuck, den er der Betrügerin gegeben habe. Diese Vorstellung hat bei ihm eine krankhafte Wahrnehmung erzeugt, so daß er sich von aller Welt verfolgt glaubt, zumal da ihn kein bester Freund, der ihn vorher zu seinem Vorhaben anstachelte, veraten hat. In allen seinen Reden, die zum Teil ganz unverständlich sind, kommt er hartnäckig immer wieder auf diesen einen Gegenstand zurück und ist davon nicht abzubringen.“

„Beruhigen Sie sich, Frau Gräfin,“ röstete der berühmte Irrenarzt. „Ich verpöchte Ihnen, kein Mittel unversucht zu lassen, um den zerrütteten Geist Ihres Herrn Sohnes aus seinem unheilvollen Zustande zu befreien.“

„Der Graf hat seine überreichte Strenge bereut, und nichts mehr steht der Versöhnung im Wege, wenn mein über alles geliebter Sohn — er ist unser einziges Kind — nur erst von der Erinnerung geheilt ist.“

„Bringen Sie Ihren Sohn zu mir!“ Morgen mittag, wenn Sie erlauben.“ Die Gräfin empfahl sich, etwas gefaschter als sie gekommen war, und fuhr davon.

Am nächsten Mittag fährt ihr Wagen wieder bei dem Nervenarzt vor. Sie geht eilig die Treppe hinauf und meldet dem Doktor, der sie schon erwartet, mit leiser Stimme: „Er ist da.“

„Lassen Sie ihn bei mir, gnädige Frau! Fahren Sie beruhigt heim; er darf Sie nicht bei mir finden. Ich habe alle Vorbereitungen getroffen. Meine neue Heilmethode hat in vielen Fällen überraschende Erfolge erzielt.“ Dann zeigte er ihr das Zimmer seiner Heilanstalt, in welchem der Patient Unterkunft finden soll.



Die Gräfin verläßt ihn unter tausend Tränen und Dankesworten für die in Aussicht gestellte Rettung.

Dr. Ribot erwartet den Kranken, der von einem unauffällig gekleideten Irrenwärter heraufgeführt wird. „Nehmen Sie Platz,“ sagt er und betrachtet sein nervös zuckendes Gesicht. „Wir sind allein. Fürchten Sie nichts! Niemand kann uns belauschen.“ Und als er die unruhigen Augen sieht, die befremdet im ganzen Zimmer umherwandern: „Schütten Sie Ihr Herz aus, das wird Sie erleichtern. Ihre Eltern trauern um Sie.“

„Meine Eltern?“ fragt der junge Mann, und in seinen Zügen malt sich eine krankhafte Verwirrung. „Was gehen Sie meine Eltern an?“

Der Arzt, bei einem neuen Tobsuchtsanfall befürchtet, zieht sich unauffällig bis zur Tür zurück, hinter welcher der Gehilfe wartet. „Sie wissen,“ redet er den Bedauernswerten an, „warum Sie zu mir gebracht wurden. Wir wollen doch sehen, wie es mit Ihnen steht und was in diesem jungen Kopfe vorgeht.“

„In meinem Kopfe geht gar nichts vor, mein Herr, ich habe einen —“

„Ich weiß schon,“ nickt der Arzt freundlich, „einen Diamantenschmuck —?“

„Wenn Sie es wissen, was zaubern Sie? Wo ist sie, der ich den Schmuck gegeben habe?“

„Seien Sie nur ruhig und sagen Sie mir, wem Sie ihn geschenkt haben!“

„Geschenkt? Hier ist die Rede nur vom Bezahlen, mein Herr. Die Rechnung beträgt 30 000 Franken.“

Der Arzt fand es richtig, auf seinen Gedankengang einzugehen. „Wofür?“ fragte er.

„Wofür?“ rief der junge Mann, dessen Augen plötzlich funkelten. „Für die Diamanten.“

„Erzählen Sie mir Ihr Schicksal und denken Sie nicht mehr an die dummen Diamanten!“

„Nicht mehr an die Diamanten denken? Mein Herr, wollen Sie sie bezahlen oder nicht?“

„Beruhigen Sie sich!“

„Dann hole ich die Polizei.“

„Ihre Frau Mutter hat mir alles erzählt. Sie werden Ihre Diamanten zurückerhalten.“

„Ich lasse mich auf nichts ein!“ schrie jetzt der Patient in einem wahren Tobsuchtsanfall. „Ich verlange Bezahlung!“

Der Psychiater winkte dem Wärter, der leise eingetreten war. „Stille!“ schrie der Besessene. Er wurde an den Stuhl gefesselt. Dann ging der Heilgehilfe wieder hinaus und der Arzt näherte sich ihm von neuem. „Werden Sie ruhiger, meistern Sie Ihre Aufregung! Dann können wir weiterreden.“

„Betrug! Betrug!“ stöhnte der vom Wahn Befallene und suchte seine Fesseln zu zerreißen. „Ich will mein Geld haben! Ich will meine Diamanten haben! Ich will bezahlt werden!“

„Aber warum soll denn ich Sie bezahlen?“

„Weil die Frau Gräfin soeben bei uns einen Schmuck gekauft und ihn mitgenommen hat.“

„Die Gräfin? Sie meinen Ihre treulose Frau.“

„Nicht meine Frau, Ihre Frau meine ich. Ich habe die Rechnung mitgebracht.“

Der Arzt war völlig verzweifelt, den Lobenden von seiner fingen Idee zu erlösen, erkannte, daß eine längere Behandlung unumgänglich sein würde. „Aber, junger Mann,“ sagte er in gutem Ton, „wissen Sie nicht, daß ich Arzt und Wirt bin?“

Jetzt geriet der junge Mann ganz außer sich. Herr Ribot mußte ihn halten lassen, da er entsetzliche Anstrengungen machte, seine Fesselung zu zerprengen. Unter den geliebten Griffen des Heilgehilfen aber wurde er noch mütterlicher. „Räuber! Mörder!“

Als der Tobsüchtige in eine sichere Zelle gebracht worden war, fand Dr. Ribot beim Eintritt in sein Sprechzimmer auf dem Fußboden die Rechnung eines stadtbekanntem Juwelers, der am Boulevard wohnte. Eine schreckliche Erkenntnis fuhr ihm blitzartig durch den Kopf. Sofort eilt er mit seinem furchtbaren Verdacht zu dem Eingeweihten, der noch immer tobte. Der Sachverhalt klärte sich auf. Die Gräfin hatte vor einer Stunde einen Diamantenschmuck gekauft. Der Juwelier sandte auf ihren Wunsch seinen Angestellten mit quittierter Rechnung mit, um das Geld von ihrem Gatten einzuziehen. Die Gräfin fuhr ihn angeblich zu dem Grafen, in Wirklichkeit nach dem Hause des Arztes; dem Arzt aber sagte sie, daß der Handlungsgehilfe ihr Sohn sei.



Der Irrenarzt begann an seinem Verstande zu zweifeln. Er benachrichtigte die Kriminalpolizei. Aber es war schon zu spät. Die Hochstaplerin war längst in ihrem Wagen auf und davon.

Der Holländer Vlies

Ein Mann, der leider wieder gefunden wurde... / Von L. Wondt

Wille van Vlies war Holländer und wohnte in der marokkanischen Hafenstadt Casablanca, wo er seit vierzehn Jahren ein Zimmergeschäft betrieben hatte. Er sah gesund aus, hatte eine sportlich trainierte Gestalt und hätte demzufolge eigentlich wohl auf sein müssen. Aber der Aufenthalt in Afrika bekommt manchem Europäer doch nicht so recht, selbst wenn es ihm in materieller Beziehung gut geht — und — Wille van Vlies war mit den Jahren recht nervös geworden. Er war nicht alt, nur 38 Jahre, und war seit sieben Jahren verheiratet. Yvonne, seine Frau, war Französin und stammte aus einer kleinen, am Mittelmeer gelegenen Stadt. Sie war hübsch, hatte graue Augen und dunkles Haar. Sie liebte ihren Mann und niemand sonst auf der Welt, aber in letzter Zeit war er etwas sonderbar geworden. Er schickte ihr keine Blumen, auch nicht zu Gelegenheiten, bei denen sie es sonst gewohnt gewesen war von ihrem Manne Blumen zu erhalten. Er entschuldigte sich nicht, wie ehemals, wenn er zu spät zu den Mahlzeiten kam; er küßte ihr auch nicht mehr die Hand. Er setzte sich nur zu Tisch, um zu essen, und er fand immer irgend etwas heraus, was ihm nicht paßte; er war also ein Querulant geworden. Yvonne fand, daß dies Leben unerträglich wurde — das war überhaupt kein Leben.

Eines Tages reiste Wille fort. Er sollte am Fuße des Atlasgebirges für die französische Regierung Baracken bauen; es war gerade mal wieder Krieg mit irgendeinem Stamm Eingeborener.

Drei Monate plagte er sich ab und kehrte dann zurück. Aber selbst der erste Abend nach seiner Heimkehr verlief, wie alle anderen Abende nun schon seit Jahren verlaufen waren.

„Mahlzeit!“ sagte er kurz und ging zu Bett.

Als Yvonne am nächsten Vormittag an seine Tür klopfte und schließlich eintrat, befand er sich immer noch im Bett, in dem er aufrecht lag und damit beschäftigt war, ein Wert: Wungo Bart — Eine Reise längs des Nigers — abzuschreiben. „Nach, daß du raustommst!“ schnauzte er Yvonne an. „Aber, was fehlt dir denn nur, Wille?“ fragte sie verzweifelt. „es ist bald Mittag und du bist noch nicht aufgestanden; darum komme ich ja.“ Wille van Vlies bläute seine Frau an. Sein Gesichtsausdruck war eigentlich recht schön. „Was wollen Sie denn von mir?“ fragte er. Yvonne

sah ihn bestürzt an. „Aber Wille, du bist doch wohl nicht ver-rückt geworden? Ich bin es doch — Yvonne.“

„Alles war vergebens. Nachdem Yvonne noch eine Viertelstunde auf ihn eingeredet hatte, ohne daß er sie wiedererkannte, war sie sich darüber klar, daß ihr Mann sein Gedächtnis verloren haben mußte. Er selbst schien sich sogar darüber im klaren zu sein, und nachdem es ihr geglückt war, sein Vertrauen zu gewinnen, sprach er recht vernünftig mit ihr. „Ich fühle mich nicht wohl“, sagte er. „Mein Kopf ist ja soweit ganz klar, aber ich kann mich doch nicht anfinden, wer ich bin oder wo ich bin, und ich erinnere mich auch nicht, wer Sie sind, die so familiär mit mir spricht. Ich sehe alles wie durch Nebelschleier und habe das Gefühl, als hätte ich jahrelang geschlafen. Nein, Sie dürfen aber wirklich nicht meinen, Madame.“ „Ich glaube, wir werden sehr glücklich sein“, sagte Wille beim Frühstück. „Darf ich Ihre Hand küssen...?“ Dann erzählte er ihr so viele sonderbare Sachen, sagte ihr auch sonderbar Schönes, wie sie es seit vielen Jahren nicht mehr von ihm gehört hatte. Yvonne wurde wieder zwanzig Jahre.

„Warum sollen wir denn ausgehen?“ meinte er eines Tages, als sie eingeladen waren. „Hier ist es ja viel schöner — bleiben wir doch zu Hause! Unser Heim ist so hübsch, besonders, wenn die Dämmerstunde naht... Ich liebe Sie.“

Nach vierzehn Tagen erklärte Frau van Vlies, daß sie die glücklichste Frau von Casablanca sei. Die zuvor hätte sie gehat, daß ein Mann so bezaubernd sein könne, und als der Arzt widerstam und einen Kollegen mitbrachte, der davon sprach, daß ihr Mann in eine Anstalt müsse, war sie sehr ängstlich und traurig. Sie würde ihn selbst pflegen, sagte sie — und er blieb zu Hause.

Während Tage vergangen, in denen sie wie Neuvermählte lebten. „Bald werde ich wieder auf dem Damm sein“, sagte Wille ermunternd zu Yvonne.

Als sie eines Morgens wie gewöhnlich ihrem Manne den Kaffee auf sein Zimmer brachte, begegnete ihr ein kalteindlicher Blick.

„Na? Bist du schon wieder da?“

„Ach!“ seufzte sie und griff sich ans Herz. „Bist du schon wieder gesund...?“

Mein Mann kocht Tee

„Sei mal nett“, sagte ich zu meinem Mann, als wir von unserem winterlichen Weckend nach Hause kamen. „Ich bin todmüde, und das Mädchen schläft schon. Koch du doch mal heute den Tee!“ — Aufseufzend erhob sich mein Mann aus seinem weichen Klubstuhl und ging in die Küche. Nach einer Viertelstunde war er wieder da. „Sind keine Streichhölzer da?“ fragte er.

„Aber sie liegen doch immer rechts neben dem Gastocher“, sagte ich.

Er ging und erschien zum zweiten Male wieder. „Ich kann sie nicht finden.“ Ich gab ihm welche vom Rauchfisch, und erfreut lenkte er seine Schritte wieder nach der Küche. Auch ich freute mich. Nämlich auf den warmen Tee, den ich schon im Geiste in der Kanne dampfen sah. Aber wieder öffnete sich die Tür und mein Mann stand auf der Schwelle. „Das Gas brennt nicht“, sagte er.

„Du wirst vergessen haben, den oberen Hahn zu öffnen“, belehrte ich ihn.

Nach etwa vier Minuten kam er zurück. „Es brennt!“ sagte er strahlend. „Aber weißt du, ich glaube nicht, daß ich den Tee finden werde.“ Ich habe schon den ganzen Küchenschrank durchgesehen und dabei gleich ein bißchen Ordnung gemacht. Der Hahn ist mir zwar ausgefallen, aber er ist nur ins Salzfaß gestossen. Sicherlich ist er noch zu verwenden —

„Es ist wohl Zeit, den Tee einzuschütten.“ Vor Müdigkeit wankend stand ich auf. Ich wollte mir die Sache nun doch lieber mal selbst ansehen. Als ich die Küchentür öffnete, strömte mir ein scharfer Gasgeruch entgegen. Das Gas war durchgeschlagen, und eine kleine blaue Flamme züngelte aus dem Schlauchende. Das Wasser war noch eiskalt. Etwa 15 Streichhölzer lagen auf dem Ofen und an der Erde herum, und der Speisefrank, den ich gleich

einmal — nichts Gutes ahnend — inspizierte, bot ein Bild greulicher Vermüfung.

Mit dem letzten Streichholz zündete ich die Flamme neu an und entdeckte dabei, daß die Streichholzschachtel des Mädchens natürlich auf ihrem gewohnten Blöde rechts neben dem Gastocher lag. Ich kehrte zu meinem Manne zurück, um das Heißwerden des Wassers abzuwarten. Beinahe wäre ich über ihn gestolpert, denn er lag im Zimmer vor dem Teetisch auf der Erde und beulte sich, sämtliche Stücke Zucker, die ihm beim Vorbereiten der Teekassen heruntergefallen waren, vor dem zucknappenden Bello zu reiten, indem er sie mit beiden Händen auf dem Teppich zusammensammelte. Der Hund beulte, und der Kriechende verteidigte den Zucker mit Armen und Beinen.

Nach ein paar Minuten war der Tee nun wirklich fertig. Ich schenkte ihn in die Tassen. Aber ehe ich die meine an die Lippen setzte, fragte ich unter einem plötzlichen Verdacht: „Ja, also Walterchen, wo hast du denn nun eigentlich den Topf zu dem Tee hergenommen? Ich war so müde — war denn das auch bestimmt unser richtiger Teetopf?“

„Das weiß ich nicht. Es war eine Flüssigkeit drin.“

„Wo hast du denn die Flüssigkeit hingetan?“

„In den Milchtopf.“

„Und die Milch?“

„In die Petroleumkanne.“

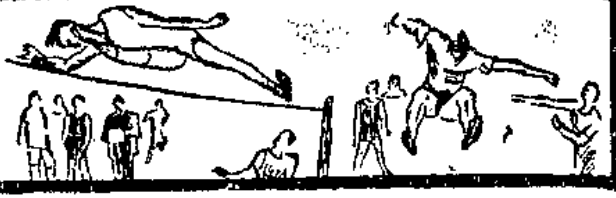
„Mir graute. — Was war das für eine Flüssigkeit gewesen?“

In weitem Bogen goß ich den Tee aus dem Fenster. „Du willst mir bloß den Appetit verderben“, sagte mein Mann.

Ich sah den Tee in seiner Tasse an. Er war grün. Nun begriff ich. Mein Mann hatte den Topf mit Delfarbe erwischt, der von den Handwerker in Schlafzimmern seit zwei Tagen vermischt wurde, und hatte ihn für einen Kochtopf gehalten. Man soll Männer keinen Tee kochen lassen! Und wenn man noch so müde ist. — Lotte Meckauer.



ARBEITER-SPORT



„Meier rettet gegen Schulze“

Der Sport und die deutsche Sprache

Motto: Ich versehe diese Welt nicht mehr.

Als ich in der Zeitung von dem Mann las, der „das Leder nicht über die Latte bringen konnte“, packte mich inniges Mitleid. Was mag der Arme angestanden haben, als er sich so vergeblich abmühte! Aber als ich die erste Welle meines Gefühls „gelandet“ hatte, ging ich der Sache kritisch zu Leibe. Ich fragte mich, wozu es wohl nötig sei, ein Leder über eine Latte zu bringen. Stecht irgendein greifbares Motiv dahinter? Zum Werben dient es auf keinen Fall.

Etwas weiter unten stand in der Zeitung, „Santa hätte den Kopf über die Latte hängen lassen“, — eine Handlungsweise, für die mir jegliches Verständnis fehlt. Immerhin scheint mir aus dieser Notiz hervorzugehen, daß Santa erfolgreicher war als der vorige Mann. Denn der hatte vergebens versucht, das Leder über die Latte zu bringen, während Santa bereits seinen Kopf über die Latte hängen lassen kann. Aber bitte: warum tut Santa das?

„... während Kojemann 188 Pfund in den Ring brachte“ — muß der aber geschleppt haben! Was will er bloß damit? Und um was für Material handelt es sich, daß er gleich 188 Pfund braucht?

Im gleichen Bericht fand ich eine Tiergattung, die ich trotz sorgfältiger Nachforschungen weder im großen Meer noch im Brehm entdecken konnte. Da ist die Rede von einem „ganz ausgefuchsten Ringfuchs“. Ob das Aussehen zur Kennzeichnung des Fells dient, weiß ich nicht. Ich persönlich glaube, daß man Tiere besser einleckt. Daß aber der Herr, der den Fuchs in Behandlung nahm, „nach rechts und links wirksamsvoll herausfeuerete“, war überflüssig, da das Tier bereits gefocht war.

„Er landete einen glänzenden Kinnhaken“, — für geübte Seeleute sollte es doch nicht so schwer sein, dies anscheinend zahnartige und vernickelte Instrument an Land zu bringen. Gehört so etwas Befandenes in die Zeitung?

„Er mußte bei seiner viel zu offenen Kampfesweise die ziemlich langsamen Geraden und Katen Santas einstecken.“ Aber da gehören schon Tische dazu!

„Es ist fürchterlicher Schlagwandel in einer neutralen Ecke, bei dem Kojemann allerdings der Nehmende war“, — ja, ja, Nehmen ist selbiger denn Geben! Aber wo ist da ein Wechsel, wera nur einer nimmt? Und warum findet es was in einer „neutralen“ Ecke statt?

„Nachdem der Beifall. Dem Sieger winken goldene, silberne und Erplafetten.“ Wenn sogar die eburnen Plaketten begeistert winken, muß es ein fabelhafter Sieg gewesen sein!

Aber das Anheil hatte seinen Lauf genommen. In diesem Tage ist noch unendlich viel Trauriges geschehen. Ueberzeugen Sie sich selbst:

„Albrecht Düter um einen Kopf geschlagen.“ Die Vernichtung der deutschen Kultur beginnt! Wer hat seinen Kopf dazu hergegeben, damit Albrecht Düter um ihn geschlagen werden konnte? Ueberhaupt: Albrecht Düter ist seit vielen Jahrhunderten tot; also handelt es sich hier um einen gemeinen und brutalen Akt der Leichenschändung. Man luche den Verbrecher!

„Meier rettet gegen Schulze glänzend“, — ein neues Unglück! Wen rettet Meier? Und warum ist Schulze dagegen? — „Der Schlußmann Weiß konnte erst am Zielband um Handbreite den Berliner Sportklub aus dem Feuer reißen.“ Eine wackere Tat! Aber wer hat den Berliner Sportklub bloß ins Feuer hineingeschmissen? Und diese Rettung um Handbreite — was mag da noch alles verfernt sein! Hoffentlich ist der Schaden durch Versicherung gedeckt.

„Bei einem Eckball fällt durch Kopftouche das zweite Tor“, — ich hab's immer gesagt, daß mit dieser modernen Bauerei nichts los ist!

„Konrad verschiebt eine prachtvolle Vorlage“, — das ist nicht recht von ihm. Wenn einer eine Vorlage verschiebt, so ist das nichts anderes als ein Verschub, und den sollte man nicht so leichtfertig verpulvern.

„Ottenjer mußte auf eigenem Plaze eine Niederlage hinnehmen und wird wohl den bitteren Gang des Abweges antreten müssen. Die Ottenjer wußten, worum es ging...“, — es muß heißen: wo es rum ging. Zum Abweg nämlich. Aber ein „bitterer“ Gang? Abwege können oft so nett sein!

„Doch wurde der Treffer vom Schiedsrichter wegen absichts nicht anerkannt“, — fällt aus wegen dumm! — „Anion errang einen Versuch“, — na, wie so denn? Versuchen wird man doch noch dürfen, auch ohne sich die Genehmigung dazu zu „erringen“. — „Kleefeld ging eben so wie Linden verschiedene Male hart an Erfolgen vorbei“, — sollen besser aufpassen!

„Auf eine Vorlage des rechten Läufers konnte Kirsey unhaltbar zum zweiten Tor einschleichen.“ Es entspricht nicht den Prin-

zipien deutscher Qualitätsarbeit, daß etwas „unhaltbar“ ist. Kirsey mag sich das gesagt sein lassen. Und Tore einschleichen ist eine Gemeinheit, selbst auf die Vorlage eines Läufers hin. Bitte, was ist schon ein Läufer! Noch dazu einer, der so unmoralische Vorlagen einbringt.

„Die letzten 10 Minuten sahen die deutschen Stürmer im Drang nach vorn.“ Sturm und Drang — seltsame Jugendzeit! — „Werder siegt hoch“, — eine Schlacht in den Alpen? — „Anerkennlich warf Müller immer wieder seinen Sturm nach vorn“, — warum für Müllers Sturm hinten und wie ist er da angebracht? — „Besonders gefiel der Eckdreiviertel“, — was für 'n Ding ist das? — „Der Rechtsaußen, der, der Jugend entnommen, zum ersten Male mitwirkte...“, — gegen Einwurf eines Zehnpfennigstückes?

„Der Berliner Schlittschuhklub holte mit Zahn am Steuer und Nägele an der Bremse die schnellste Zeit des Tages heraus“, — fürwahr, in dieser schnelllebigen Zeit tut man gut, ein Nägele in die Bremse zu schlagen, sonst geht's zu schnell. Aber was soll der Zahn am Steuer? Wenn der nun beißt! — „Teilung der Punkte und teilweise überraschendes Abschneiden einzelner Mannschaften zeigte sich auf der ganzen Linie“, — einen Punkt vermag auch der fähigste Mathematiker nicht zu teilen. Und Mannschaften abzuschneiden finde ich roh. — „Ich frage die Schwimmer: was müdet ihr tun, wenn ein Jüngling, dem die Schminke über das Gesicht läuft, durch euer Becken schwimmen würde. Er flöge bei euch eckständig hinaus. Wie Frauen können leider nicht zu einer solchen Selbsthilfe greifen.“ Warum ist das weibliche Becken dazu weniger geeignet?

„Minerva wird auf eigenem Plaze wenig Umstände mit den Potsdamern machen“, — eine ungasfliche Dame! — „Weltmeister Thunberg schlug seinen Gegner über fünfhundert Meter“, — von langer Hand loszulegen! — „Es ist anzunehmen, daß „Nanu“ endlich zu einem Erfolg kommt, obgleich die Stute nicht allzuviel Ausdauer besitzt.“ Nanu aber! er soll sich beeilen! — „Anscheinend soll der gut in Form befindliche „Kammerjäger“ die Stallfarben tragen“, — gehört das zu den Obliegenheiten eines Kammerjägers? — „Tilden ist in der Halle weit weniger stark als unter freiem Himmel“, — ein medizinisches Phänomen. — „Aber Enoch schlug kurze Serien auf den Körper und landete einen linken Leberhaken“, — Serienware lehnt ein guter Deutscher ab! Leberhaken — ist der für Nerze oder Schlachter? — „Er ließ sich gegen sein besseres Vorgefühl in der letzten Runde noch einmal auf eine Keilerei ein“, — wo sollen bei einem Vorgefühl, auch die feineren Reizungen herkommen? — „Sie küßten während der Fahrt drei Bahnlängen ein“, — wo haben sie die gefassen? Man



Der Sieger im Holmenkollen-Dauerlauf

der — als Abschluß der Osloer Internationalen Wintersportwoche — am 3. März von 110 der besten Stiläufer Europas ausgetragen wurde, war — wie im Vorjahre — der Schwede Sven Utterström, der die 50 Kilometer in der glänzenden Zeit von 3 : 53 : 14 lief.

wird sie auf Herausgabe verklagen müssen. „Nach dem Seitenwechsel kam „Komet“ zunächst auf und drängte mit aller Wucht auf den Ausgleich“, — hoffentlich hat der Ausgleich es ausgehalten! Soviel aber steht fest: Sollte es sich meine Frau vereinst einfallen lassen, neun Pfund Nebergewicht in den Ring zu bringen oder gar mit einem türmischen Linkskopfer zu Boden zu gehen, dann zögere ich keinen Augenblick und lasse mich auf der Stelle scheiden! W. Sp.

Um die deutsche Arbeiter-Vormeisterschaft

In den Kämpfen um die Meisterschaft des Arbeiter-Athletenbundes Deutschland im Bogen sind die Kreismeisterschaften ermittelt. Es sind dies: 1. Kreis (Provinz Schlesien) „Eiche“, Liegnitz, 2. Ober- und Niederlausitz „Sanja“, Weißwasser, 3. (Prov. Pommern) Arbeiter-Vogelklub, Stettin, 3a. (Provinz Ostpreußen) Kraftsportverein Bonart, Königsberg, 4. (Berlin-Brandenburg) Kraftsportverein Ludenwalde, 5. (Halle, Wittenberg mit Mansfelder Bezirk) „Germania Felsenfest“, Halle, 6. (Freistaat Sachsen) Arb.-Vogelklub Zwickau, 7. (Thüringen) „Vorwärts“, Gera-Zwätzen, 8. (Provinz Sachsen und Anhalt), 9. (Mecklenburg, Hamburg, Lübeck und Kiel) Kraftsportverein Nordische Eiche, 11. (Lippe, Rassel) Sportverein Bielefeld, 12. (Rheinland, Westfalen) Kraft- und Sportverein Welsert, 13. (Rheinpfalz) Ludwigshafen Nord, 14. (Heßen) Arb.-Vogelklub Lampertheim, 15. (Bayern oberhalb der Donau) Kraftsportverein Schweinfurt 1900, 16. (Württemberg) Athletenverein Zuffenhausen, 18. (Oldenburg, Friesland) Kraftsportverein Rühringen-Wilhelmshaven.

Die Mannschaften sind in fünf Verbände eingeteilt, die Ermittlung der Verbandsmeister ist die nächste Etappe zur Bundesmeisterschaft.



Der kleine Spielleiter im Hintergrund: „Wie soll man heutzutage überhaupt noch ein anständiges Fußballspiel durchführen, wenn da irgend jemand kommt und einen Spieler herausstellen darf!“ (Humorist.)



Das Kleinauto

„Ich begreife gar nicht, weshalb der Wagen nicht anfahren will.“



Amerikas neues Schwimmwunder

ist die erst 16jährige Helen Madison, die Gertrud Ederles Weltrekord im 150-Yards-Freistilschwimmen um 1/6 Sek. auf 1 : 40,4 drückte. Kurz zuvor hat die vielversprechende junge Schwimmerin eine neue Weltbestleistung über 220 Yards aufgestellt.

Ausgleichsgymnastik für Berufstätige



Beinrücken und -anhoben im Liegen. Ausgangsstellung: Hochfuß (linkes Bild).

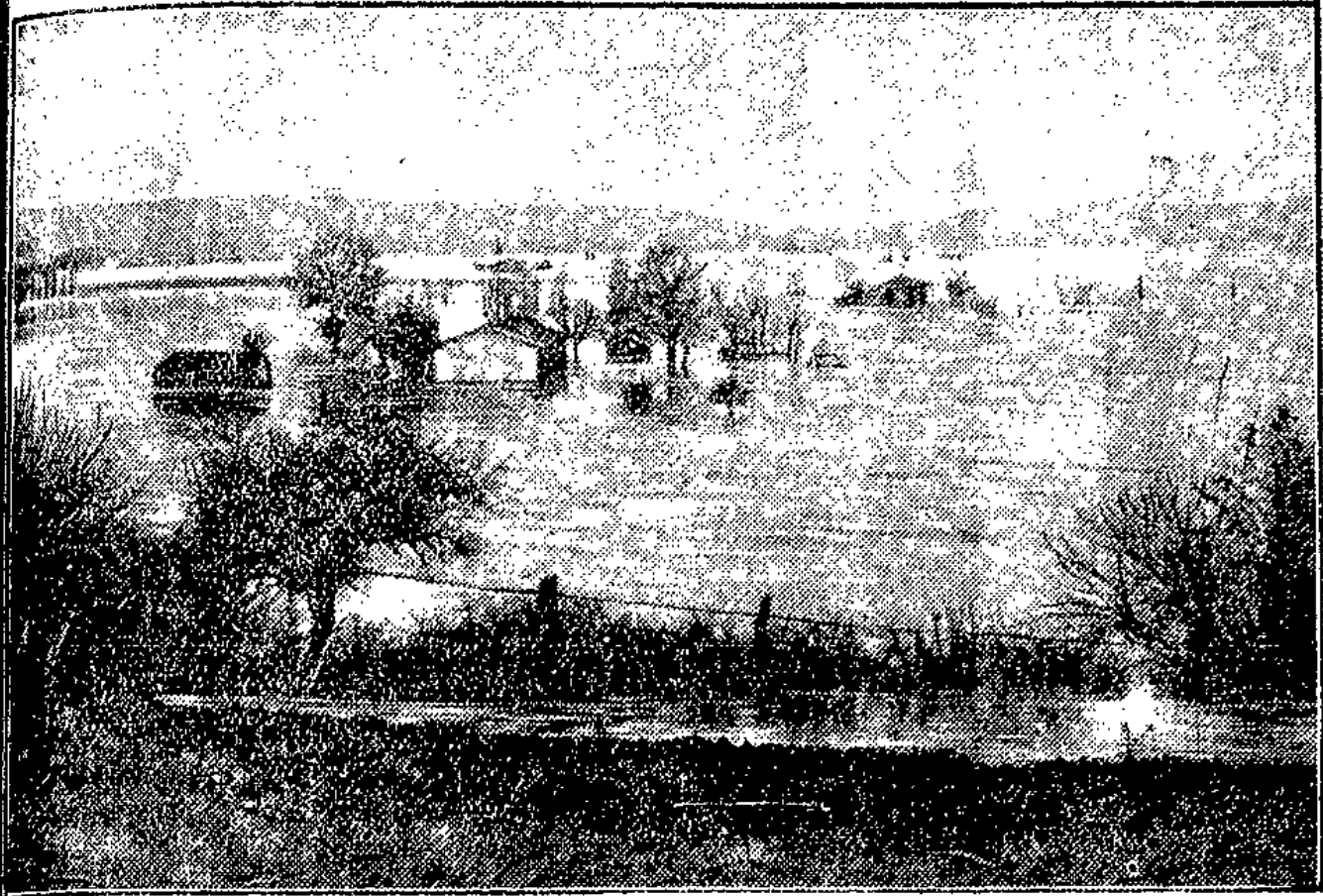
Ausführung: Beine rückwärts zum Liegen vorwärts (rechtes Bild) und sofort wieder anheben (also zur Ausgangsstellung zurück). Strecken und Anheben fortgesetzt ausführen.

Zweck: Kräftigung des Rumpfes und des Schultergürtels.

Rund um den Erdball

Von der Ueberschwemmungskatastrophe in Südfrankreich

wo infolge des plötzlichen Anschwellens der Pyrenäenflüsse blühende Geländestriche in Wasserwüsten verwandelt wurden, Städte und Dörfer in Trümmer sanken und Hunderte von Menschen in den reißenden Fluten oder in ihren einstürzenden Häusern den Tod fanden.



Eine Wasserwüste, wo früher fruchtbares Land war

Die Ueberschwemmung in der Nähe von Moissac, wo die meisten Verluste an Menschenleben eintraten.



So sieht es jetzt in Montauban aus wo allein 300 Todesopfer zu beklagen sind.

Die erste Hilfe

Die Kammer hat am Freitag einstimmig einen ersten Notkredit für die Ueberschwemmungsgeschädigten in Südfrankreich in Höhe von 100 Millionen Franken bewilligt. Gleichzeitig hat die Regierung für die 14 von der Katastrophe betroffenen Departements ein Teilmoratorium erlassen.

Der deutsche Botschafter in Paris hat am Freitag in einer Unterredung mit dem Generalsekretär des Quai d'Orsay, Philipp Berthelot, der französischen Regierung die Teilnahme der Reichsregierung zu der Katastrophe ausgesprochen. In einem persönlichen Schreiben hat der Ministerpräsident Lardieu sich sofort bedankt und betont, daß das große französische Volk, in erster Linie natürlich die Ueberschwemmungsgeschädigten selbst, für diese Beileidskundgebung besonders erntlich seien. Der päpstliche Nuntius hat im Namen des Heiligen Stuhles eine Gabe von 50 000 Franken gestiftet.

Aus dem Katastrophengebiet selbst liegen am Freitag teils neue Nachrichten vor. Ueberall hat sich die Flut verlaufen und man ist aufs energischste mit den Aufräumungsarbeiten beschäftigt. Eine Gesamtbilanz der Schäden läßt sich jedoch immer noch nicht aufstellen. In Bordeaux flaut das Hochwasser am Freitag weiter ab. Dank rechtzeitiger Sicherungsmaßnahmen hält sich hier der Schaden in mäßigen Grenzen.

Voruntersuchung gegen Beamtenbankschuldige

Der Untersuchungsrichter beim Landgericht 1 Berlin hat auf Antrag der Staatsanwaltschaft gegen acht Personen die Voruntersuchung wegen der Schuld am Zusammenbruch der Bank für Deutsche Beamte eingeleitet. Die Vorstandsmitglieder Alois Weber, Joseph Weber und Dr. Rudolf Meyer werden beschuldigt, in voller Absicht zum Nachteil der Genossenschaft gehandelt und den Vermögensstand der Genossenschaft unwahr dargestellt zu haben. Gegen den Geschäftsführer Höpfer wird der Vorwurf der Beihilfen erhoben. Die Kaufleute Pichler, Treumann und von Buchwald werden des Bankbetruges beschuldigt. Der Kunstmaler Kende ist der Beihilfe verdächtig.



Wie nach einem Erdbeben

Ein Bild des Grauens aus Montauban.

Um Loeskes 200 Millionen

Vor der Zivilkammer des Landgerichts 1 in Berlin ist der Prozeß um die Millionenerbschaft des verstorbenen feinstreichen Berliner Juweliers Loeske, dessen Erbschaft ungefähr 200 Millionen Mark beträgt, fortgesetzt worden. Das von ihm angefertigte Testament ist von seinen Verwandten, denen überhaupt nichts zufallen soll, angefochten worden. Als Erben Loeskes sind vielmehr sein Geschäftsführer Oppenheimer, dessen Frau und endlich Loeskes Freundin, eine Frau Blaustein, eingesetzt worden. Der Termin, der vor vier Wochen stattfand, mußte vertagt werden, weil das Testament, das Loeske nach Meinung der Verwandten in einem Anfall von geistiger Umnachtung geschrieben haben soll, nicht da war. Jetzt ist das Testament zur Stelle und seine Echtheit nach den Gutachten der graphologischen Sachverständigen, unter denen sich der bekannte Kriminalist Dr. Schneidert befindet, so gut wie sicher. Zu einer besonderen Sensation kommt es, als Rechtsanwalt Professor Dr. Schachian, der Rechtsbeistand der beklagten Partei Oppenheimer und Blaustein, dem Gericht einen mit Kollifit betrickelten Zettel überreicht, den Loeske auf dem Sterbebett geschrieben und Oppenheimer übergeben hatte. Der Zettel enthält gewisse Aussagen die allerletzte Verfügung Loeskes, in der es heißt, daß Oppenheimer sofort nach dem Tode den Tresor öffnen solle, was dann auch nach dem Hinsehen des Juweliers geschah; man fand im Tresor eben daselbe Testament, das jetzt von den Verwandten angefochten wird. Die Urteilsverkündung ist auf den 18. März festgesetzt.

328 Auto-Tote in Paris

Nach einer amtlichen Statistik des Pariser Polizeipräsidiums sind im Jahre 1929 in Paris und Umgebung 328 Menschen durch Automobil- und Motorradunfälle ums Leben gekommen, davon 311 Personen auf den Landstraßen in der Umgebung von Paris. 48 Prozent der Unfälle sind durch die Schuld der Fahrer verursacht, 46 Prozent durch die Schuld der zu Fuß gehenden Opfer. In sechs Prozent der Unfälle konnte die Ursache nicht festgestellt werden.



WILDKAUTSCHUK

Mit Äxten und Harken bahnen die Gummiarbeiter durch den Urwald Pfade, die möglichst viele Kautschukbäume verbinden. Steht doch der Kautschukbaum zwischen tausend anderen Baumarten verstreut.

Jeder Kautschukbaum wird vielfach gekerbt und kleine Gefäße unter den Einschnitten fangen die ausfließende Kautschukmilch (Latex) auf.

Es folgt die Aufbereitung der geernteten Kautschukmilch als Anfangsglied einer langen Reihe von Arbeitsgängen bis zum Reifen.

Unter den heute so zahlreichen Reifen-Marken hat Excelsior" den Ruf einer traditionellen Qualität.

Diesem bewährten Reifen kann man vertrauen.

Excelsior

Nur beim Händler käuflich.

STADTHALLE

Lübeck erlebt eine überraschende Uraufführung!

Der Aufstieg eines Autoschlossers zum Opernsänger. — Ein großes deutsches Filmwerk voll innerer Vertiefung bei hervorragender Darstellung!

Der Großfilm der Melodien!

Einmal um Mitternacht!

Hell und klar sind seine Töne, weil sie aus voller Seele, aus Menschenkehlen kommen.

Es wirken mit:

Im Theater:

Herr Kammersänger
Dr. Robert Neukirch
(früher am Stadttheater
in Lübeck)

Fr. Konzertsängerin
Ly Vanera

Herr Obermusikmeister
Arthur Peisker

Im Film:

Betty Astor

Alfons Fryland

Hertha v. Walther

Kurt Middendorf

Ganz Lübeck singt den neuen Schlager:

Einmal um Mitternacht komm ich zu dir,
einmal um Mitternacht gehörs du mir,
einmal um Mitternacht da wirst du mein,
da werd ich übermenschlich glücklich sein!

Der 2. große Schlagerfilm (Geheimpolizei am Werk)

Der Bund der Drei!

Ufa-Großfilm, in der Hauptrolle:

Die entzückende Film-Diva:

Jenny Jugo!

Ein deutsches Filmwerk unter Hans Behrends
Regie mit Tempo und vielen spannenden Momenten.

Unter falschem Mordverdacht! — Kampf um
die Ehre! — Der reiche Minenbesitzer. — im
Hotel Metropol, Berlin. — Das reizende Mädel
aus der „Pampas-Bar“. — Detektiv-Institut
„Kosmos“. — Auf Schloß Schönlinde. — Auf-
klärung des Mordverdachts. — Endlich der
glückliche Bund für's Leben! — Der beste
Jenny-Jugo-Film der Saison!!!

Anfang 4 Uhr Letzte Abend-Vorstellung 8 Uhr
Sonntag Beginn 2, 5 und 8 Uhr
Karten-Vorverkauf: Ernst Robert, Breite Straße 20

DELTA

Ein Tonfilm-Erfolg

Der alles bisher Gezeigte übertrifft
so lautet das einstimmige Urteil unserer Besucher.

Die sprechende, singende und tanzende **Anna May Wong**, das Märchen von Hollywood, in ihrem ersten
Tonfilm. Eine Spitzenleistung des deutschen Sprech-
films. Eine Meisterleistung von Regie, Darstellung,
Fotografie und Wiedergabe von Sprache, Gesang, Musik
und Geräusch!



Anna
May
Wong

Hai-Tang

Ein Sprech- und Tonfilm
REGIE: RICHARD EICHBERG

Für zu:

Ein humorvolles Tonfilm-Kurz-Programm

Anfang: 4, 6 $\frac{1}{4}$ und 8 $\frac{1}{2}$ Uhr

Karten-Vorverkauf in den Zigarrengeschäften:
H. Buse, Breite Straße 83, H. Möller, Holstenstraße 42
und R. Diederichs, Moisling, Allee 2c.

Sonntag von 2 bis 4 Uhr: Gr. Jugend-Vorstellung

Pat und Patachon im „Zirkus“

SCHAUBURG

Täglich 4 und 8 Uhr

Nach dem Roman der „Berliner Illustrierten“



Camilla Horn

Jack Trevor und Gustav Diersl in

Die Drei um Edith

im gleichen Spielplan der große Kriminalfilm

Alibi

Sonntag 2 Uhr: Rin-tin-tin

und das große Lustspielprogramm
Kinder 30 und 50 Pf., Erwachsene 80 Pf. und 1 RM.

Kaffeehaus „Germania“

Ab heute täglich
Rheinlands beste Stimmungskapelle
„Die Düsseldorf Radschläger“
Kapellmeister Fr. Risack

Fritz Wierigs und Heinz Hirth

der fabelhafte Humorist
der prominente Sänger vom Rhein
Trotz der vielen Darbietungen
Freier Eintritt! — Kein Preisaufschlag!

Heute 9 Uhr

E. S. P.

Elite-Abend

in der Diele
mit seiner entzückenden Faschings-
dekoration wird wie immer

Eine Nacht, die man nicht vergißt!

4 $\frac{1}{2}$ Uhr Tanz-Kaffee

KABARETT-EINLAGE

Morgen Sonntag
2 Vorstellungen

4 Uhr
Eintritt
frei

9 Uhr
Eintritt
50 Pfg.

Lachswehr

Restaurant und Café

Jeden Sonntag ab 4 Uhr:

Unterhaltungs - Musik

u. Kaffee. Spez.: Topfkuchen, Gepl. Biere
Empf. mein Lokal für Festlichkeit, jegl. Art
Telefon 28 011

Luisenlust

Morgen Sonntag sow. Gr. Tanzbränchen
Mittwoch und Freitag
Eintritt und Tanz frei!

1. Fischerbuden

Lübeck's Familienlokal

Morgen Sonntag:

Konzert u. Tanz

Sonntag 3 Uhr

auf dem Flugplatz

Großkraftprobe anlässlich der bevor-
stehenden Spiele um die nord-
deutsche Meisterschaft im Fußball

Altona 93

gegen

L. B. V. - Phönix

Mannschaftsaufstellung:

Lohmann Meyer Schäfer Steinar Schmidt
Gellert Ruppelt Krawitz
Garais Bahasack
Pentzin

Kommen Sie rechtzeitig

Steinrader Baum

Stiftungsfest

der freiwilligen Feuerwehr Schönböcken am
Sonntag, dem 9. März — Anfang 7 Uhr
Eintritt 1 Mark — Es laden freundlichst ein
die Wehr und H. Lübke

Kolosseum

Besitzer Heinrich Ohde

Jeden Sonntag

Ballabend

Kassenöffnung 6 Uhr

Adlershorst

Morgen und jeden Sonntag der beliebte

Ballabend

Beginn 8 Uhr

NB. Sonnabend, den 15. März großer
Frühlingsball vom Sparklub „Adler“

Ordentl. Generalversammlung

der

Vorschub- und Spar-Vereins- Bank in Lübeck

am Freitag, dem 4. April 1930, vorm. 11 Uhr

im Sitzungszimmer der Bank
Fleischhauerstraße 17-19

Tagesordnung:

1. Entgegennahme des Jahresberichtes,
Beschlusstassung über Genehmigung
der Gewinn- und Verlustrechnung der
Bilanz und der Gewinn-Verwendung.
Entlastung für das Geschäftsjahr 1929.
2. Aenderung des § 1 des Geschäfts-
vertrages. (Hinzufügung des Wortes
„Aktiengesellschaft“ zur Firma auf
Verlangen des Amtsgerichts.)
3. Wahl zum Aufsichtsrat.
4. Verschiedenes.

Zur Teilnahme an der Generalversammlung
und zur Stimmenabgabe sind diejenigen
Aktionäre berechtigt, die ihre Aktien bis späte-
stens am 2. April d. J.

bei unserer Gesellschaft in
Lübeck,

bei den Herren Joh. Berenberg,
Göbler & Co., Hamburg,

hinterlegt haben oder die Hinterlegung der
Aktien bei einem deutschen Notar nachweisen
können.

Lübeck, den 8. März 1930

Der Vorstand:
Georg Lüthgens

NBL Bezirks- Versammlungen

Bezirk Holstentor Nord und Süd

am Montag, dem 10. März 1930
abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr
im Konzerthaus Flora, Neben-
hofstraße

Bezirk Innere Stadt

am Dienstag, dem 11. März 1930
abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr
im Gewerkschaftshaus, Jo-
hannisstraße

Bezirk Mühlenort

am Mittwoch, dem 12. März 1930
abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr
in der Friedrich-Franz-Halle,
Friedrichstraße

Bezirk Siems-Waldhusen

am Donnerstag, d. 13. März 1930
abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr
im Lokal der Frau Witwe Schwarz

Bezirk Burgtor

am Freitag, dem 14. März 1930
abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr
im Gewerkschaftshaus Marll

Bezirk Müxlertor

am Sonnabend, dem 15. März 1930
abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr
im Lokal des Herrn Henning,
Augustenstraße

Bezirk Kücknitz-Dummers- dorf-Pöppendorf

am Sonnabend, d. 15. März 1930
abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr
im Lokal des Herrn Faase, Haupt-
straße 5

Tagesordnung:

1. Bericht über die General-Versammlung
2. Wahl des Bezirks-Vorstandes und der
Vertreter zur General-Versammlung

Die Mitglieder erhalten in der Bezirks-
Versammlung den Jahresbericht
Neuaufnahmen vor der Versammlung!

Der Vorstand der Notgemeinschaft
für Bestattungen Lübecks & V.
Geschäftslokal
Hundestraße 49/51